

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **177 (2009)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

VERANTWORTUNG TRAGEN

Am Sonntag, dem 29. November 2009, wird in allen katholischen Kirchen der Schweiz die Kollekte für die Universität Freiburg aufgenommen. Diese Unterstützung wird seit 60 Jahren geleistet und hat schon über 50 Millionen Franken eingebracht.

Eine Kollekte – Warum?

Freiburg, bäuerlich und arm, aber zweisprachig und katholisch, wurde zum Standort der Universität der Schweizer Katholiken gewählt. Da die Universität Freiburg eine staatliche Institution war und ist, musste in den Anfängen das Freiburger Volk allein die finanzielle Belastung tragen, was den Kanton Freiburg an Grenzen brachte. Deshalb haben die Schweizer Bischöfe 1949 festgestellt, dass «der Moment gekommen war, dem Kanton Freiburg Hilfe zu bringen, wenn nicht Bestand und Wirken unserer katholischen Universität in Gefahr geraten soll» (Auszug aus der Konvention, die im

Jahre 1949 von der Schweizerischen Bischofskonferenz und dem Staatsrat unterzeichnet wurde).

Die Kollekte aus heutiger Sicht

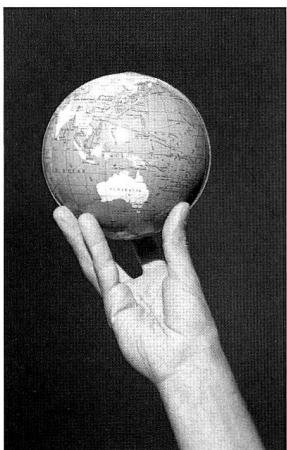
Zu Beginn brachte die Kollekte des ersten Adventssonntags der Universität Freiburg einen Drittel

ihrer Einkünfte ein. Seitdem die Finanzierung der Universitäten durch den Bund subventioniert wird, bestreitet die Kollekte nur noch einen kleinen Teil des Budgets. Sie bringt jedoch einen interessanten Beitrag zur Realisierung von Projekten, die in engem Zusammenhang mit der Berufung einer Universität stehen, die sich zum spezifischen Ziel setzt «bei den Studierenden, Forschenden und Lehrenden das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Menschen, der Gesellschaft und der Umwelt zu stärken» (Art. 1 des Universitätsgesetzes vom 19. November 1997) und dafür profunde Kenntnisse zu vermitteln sowie die «Entwicklung eines methodischen, kritischen und ethischen Denkens» zu fördern (Art. 2).

Die Kollekte 2009

Der Hochschulrat der Universität Freiburg hat eine Machbarkeitsstudie veranlasst, die zum Schluss kam, dass alle Bedingungen zur Schaffung eines Kompetenz-Schwerpunkts in Ethik erfüllt sind. Das Rektorat hat dieses Angebot in seine Zielsetzungen für 2007–2011 aufgenommen und beschlossen, die Universität Freiburg im Rahmen der schweizerischen Universitätslandschaft mit dieser Spezialisierung zu versehen, die auf ihrer Geschichte beruht, aber auch eine aktuelle Sprache spricht.

Der Erlös der Kollekte 2009 wird hauptsächlich für dieses Projekt eingesetzt. Im Laufe von einhalb Jahren wurden Vorlesungen in Wirtschaftsethik, in Bioethik und in Medienethik eingeführt. Für die rechts- und gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten werden zurzeit Programme entwickelt.
Anne-Véronique Wiget-Piller,
Geschäftsführerin Hochschulrat



801
HOCHSCHUL-
OPFER

802
LESEJAHR

803
LUKAS-
EVANGELIUM

807
KIRCHE UND
GESELLSCHAFT

809
KIPA-WOCHE

815
AMTLICHER
TEIL

NEUJAHR IM HERBST

1. Adventssonntag: Lk 21,25–36

Der erste Advent ist Anfang des neuen Kirchenjahres. Wie fangen wir an?

«...was in den Schriften geschrieben steht»
In der neuen Auslegungsreihe werden im ersten Teil das Evangelium und seine biblischen Kontexte genau gelesen. Ich lese Lk 21,25–36 ohne die Auslassung durch die Leseordnung.¹

«Zeichen ... am Himmel und auf der Erde» (V25) – eine Formulierung, wie sie für die Apokalyptik typisch ist. Apokalyptik ist Krisenliteratur. Sie entsteht, als der Hellenismus zur beherrschenden Macht der antiken Welt wird. Als Antiochus IV. Epiphanes mit Gewalt gegen Jerusalem und den Tempel vorgeht, reagieren die Makkabäer militärisch, die Apokalyptik theologisch. Sie deutet die Krise als endzeitliche Entscheidungssituation und erwartet Gottes Eingreifen. Lk 21,27 spielt mit dem Menschensohn, der auf den Wolken kommt (V27), ein zentrales apokalyptisches Motiv aus Dan 7,9–14 ein.

Auf welche Krise Lk 21,25 ff. reagiert, zeigt der Kontext: Ab V20 wird die Belagerung und Verwüstung Jerusalems, die Flucht aus der Stadt, die grausame Ermordung oder Verschleppung vieler in die Sklaverei angekündigt. Zur Zeit des Lk ist das eingetreten. Lk 21 reagiert auf die Katastrophe des jüdischen Krieges gegen die Römer und seine Folgen. Hat sich jetzt das Imperium Romanum als Herr der Welt gegen den Gott der Bibel und sein Volk durchgesetzt?

Der Ort der apokalyptischen Rede Jesu ist der Tempel (V37). Er steht zur Zeit des Lk nicht mehr. Der Ort der Gegenwart Gottes, der versöhnenden Opfer und der Lehre, ist zerstört. Was bedeutet das für die Zukunft des Judentums? Mehr noch, der Tempel ist «von den Heiden zertreten worden» (V24). Was bedeutet das für eine jüdische Gruppe innerhalb der Vielfalt jüdischer Gruppen dieser Zeit, die sich entschieden hat, sich für die Heiden zu öffnen?

«Sonne, Mond und Sterne, ... Erde, ... Kräfte des Himmels...» (V25–26): Im Schöpfungslied von Gen 1 wird besungen, wie Gott im Chaos eine Lebens-Ordnung errichtet. Ein Gewölbe, der Himmel, trennt die alles bedeckenden Wasser. Sie sammeln sich und lassen die Erde als Lebensraum hervortreten. Lichter am Himmelsgewölbe ordnen die Zeit. Jetzt gerät die Schöpfungsordnung – gleichsam von hinten her – in die Krise. Wird die ganze Schöpfung zurückgenommen?

Das Umwelt- spiegelt sich im Gefühlschaos und der Verwirrung der Menschen – aller Menschen. Wenn es in den lukanischen Gemeinden Stimmen gab, die Zerstörung

Jerusalems würde «uns» nichts angehen, sei Strafe Gottes für die anderen, so stellt Lk klar: Was in Jerusalem passiert, geht uns alle an. Lk tritt gegen eine Loslösung vom Schicksal Israels ein. V35 formuliert ausserdem, was uns heute schmerzlich bewusst wird: Es gibt kein Abseitsstehen in globalen Krisen.

Das Chaos wird zur Schöpfung, zum Lebensraum, indem Gott (unter-)scheidet. Schöpfung bietet Unterschiedlichem Raum und ermöglicht Entscheidungen. Krise ist, wenn die herrschenden Mächte alles überfluten und eibnen, d. h. sich als Chaosmächte erweisen. Anders zu leben, nach den Weisungen der Tora zu leben, ist kaum mehr möglich. Diese Krise ist Gegenwart.

In der krisengeschüttelten Schöpfung taucht das Bild von Bäumen auf (Vv 29–30). Die Erinnerung an die Bäume im Garten von Eden (Gen 2,9) wird wach. In der rabbinischen Tradition wurde der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse als Feigenbaum gedeutet. Der Baum ist nicht verloren. «Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst», hat Hilde Domin gedichtet. Lukas dagegen nennt es: «Der Sommer ist nahe.» Die Schöpfung ist nicht verloren. Die Erkenntnis, dass das Reich Gottes nahe ist (V31), ist möglich.

Warum ist die Vermeidung von «Rausch und Trunkenheit» (V34) eine Kernkompetenz in apokalyptischen Zeiten? Weil wir uns an Katastrophen(-nachrichten) berauschen können. Heute sind sie zur medialen Leitdroge geworden. Nach Lev 10,8–9 sollen Priester sich nicht berauschen. In einem Heiligen Volk von Priesterinnen und Priestern (Ex 19,6) darf das verallgemeinert werden. Grund sind die Söhne Aarons, die mit fremden Feuer geopfert, d. h. die Fähigkeit zu unterscheiden verloren haben (Lev 10,1). Diese grundlegende Schöpfungs- und Lebenskompetenz gilt es unter allen Umständen und durch alle Generationen zu bewahren (Lev 10,9–10). Die Generation, die sie bewahrt, wird nicht vergehen (Lk 21,32).

Jerusalem hat sich im Jahr 70 «... in eine Falle» verwandelt. (V35). Wörtlich ist von einer Schlinge die Rede. Sie hat sich in Jerusalem zugezogen. Zur Zeit des Lk, 10 oder 15 Jahre nach dem Krieg, ist der Hals immer noch wie zugeschnürt. Noch immer sind soziale und theologische Krisen- und Traumabewältigung gefragt. Dabei gibt es auch theologische Fallen, Denkfällen. Die Deutung einer Katastrophe oder Krise als Strafe Gottes kann eine solche Falle sein. Die christliche Deutung der Zerstörung Je-

rusalems als Zeichen für die Ersetzung Israels durch die Kirche ist eine solche Denkfalle.

Mit Lukas im Gespräch

Jedes Stichwort des ersten Teils kann Impuls für eine Predigt sein. Im zweiten Teil entfalten wir ein Element des Textes ausführlicher.

Die Kompetenz der Unterscheidung kann auch durch die «Sorgen des Alltags» (V34) beeinträchtigt werden. Weitere Naturbilder Jesu kommen in den Sinn, etwa Lilien des Feldes und Vögel des Himmels (Lk 12,22–31). Alltagsorgen können den Blick für die eigene Schönheit und Würde verschleiern und verhindern, dass er wie im Vogelflug über den Horizont hinausführt. Warum ist beides in apokalyptischen Zeiten besonders wichtig? Mit der Apokalyptik sind oftmals Gerichtsvorstellungen verbunden. In Lk 21 ist – wenn überhaupt – von einem Gericht die Rede, bei dem Menschen ihre Würde wahren: «Richtet euch auf und erhebt eure Häupter ... damit ihr vor den Menschensohn hintreten könnt» (V28 und 36): Aufrechter Gang, erhabenes Haupt, hintreten und sich zeigen ... Wird hier wieder eine Urgeschichte eingespield? Als Adam, die Menschheit, in Gen 2,9 gefragt wird: Wo bist du?, versteckt sie sich und gibt Verantwortung ab. Die Frage Gottes ist eine Klage Gottes. Das Verstecken soll endlich, endlich ein Ende haben. So kommt Erlösung nahe.

Der 1. Advent ist Neujahr des Kirchenjahres. Im Judentum ist Neujahr, Rosch haschana, der erste der Hohen Festtage bis zum Versöhnungstag, dem Jom Kippur. Sie heissen Tage der Ehrfurcht bzw. die Furchtbaren Tage. An ihnen stellen sich jüdische Menschen vor Gott als den Richter des Universums. Am ersten Tag werden die Sünden aber vorerst beiseite geschoben. Rosch Haschana ist voller Hoffnungszeichen, ist Tag der Schöpfung und Neuschöpfung der Welt. Neuanfang und Umkehr; hebr. Teschuwa, kann nur beginnen, wenn wir uns noch nicht völlig aufgegeben haben. Wer sich wertlos fühlt, kann sich nicht auf den Weg machen und vor Gott hintreten. Wer umkehrt, muss vorher erkennen: Ich bin ein Kind Israels. Ich habe einen Herrn im Himmel. Ich bin – trotz allem – verbunden mit Gott. Umkehr beginnt mit der Rückkehr ins Volk Gottes.

Peter Zürn

¹ Ich schöpfe dabei aus dem reichen Ertrag eines gemeinsamen Vorbereitungstreffens der Autorinnen und Autoren der kommenden Auslegungsreihe. Herzlichen Dank für alle Hinweise.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

BRENNENDE, BEGRIFFSSTUTZIGE HERZEN

Zum Lesejahr C und dem Lukasevangelium

Ein grossartiges Erlebnis, «eine geniale Lesung», «das Evangelium lebt ganz neu in mir», «tief berührt», «überhaupt nicht langatmig». So lauteten einige der Rückmeldungen zu einer besonderen Einführungsveranstaltung ins Lesejahr C, die am 3. November 2006 in Osnabrück stattgefunden hat.¹ Dabei handelte es sich um eine Vigil zum Lukasevangelium. In der vierstündigen Feier wurden weite Teile des Evangeliums von einem professionellen Sprecher vorgetragen. Gemeindegänge, Chorstücke und liturgische Elemente gestalteten die Lesung so, dass ruhige und bewegte Passagen sich abwechselten. Der Zeitraum am Abend bis in die Nacht hinein schuf den Rahmen für eine echte Nachtwache der Gemeinde nach dem Vorbild der Osternacht. So wurde eine Grundform kirchlicher Existenz erfahrbar: Die wachende Gemeinde, die beim Lesen der Schrift auf die Rückkehr ihres Herrn wartet und dem Auferstandenen begegnet. Die Begegnung mit dem Auferstandenen beim Auslegen der Schrift ist bereits im Lukasevangelium selbst, in der Emmausgeschichte in Lk 24,13–35, erzählerisch entfaltet. Die Erzählung wiederum wird zum Vorbild für die Gemeinde: Der Weg nach Emmaus ist der Weg der Gemeinde im kommenden Lesejahr. Die Vigil in Osnabrück stand unter dem Titel «Brannte nicht unser Herz?». So wurde dieser Schlüsselsatz der Emmauserzählung auch zum Satz, der den Zugang zum ganzen Lukasevangelium erschloss.

Ein Schlüsseltext für das ganze Evangelium

Auch die Exegetin Kerstin Schiffner erkennt in der Emmauserzählung die hermeneutische Schlüsselstelle des Lukasevangeliums.² Sie steht genau im Zentrum des Osterkapitels Lk 24. Mit Blick auf das ganze Evangelium wird deutlich, dass die Erzählung eine rahmende Funktion hat. Sie korrespondiert mit der sogenannten «Antrittspredigt» Jesu in der Synagoge von Nazaret in Lk 4. Die beiden Texte rahmen die gesamte Erzählung vom Wirken Jesu. Die Emmausgeschichte nimmt aber auch aus der Kindheitsgeschichte das Motiv der messianischen Erwartung Israels auf. Insbesondere die Reden Simeons und Hannas in Lk 2 werden auf dem Weg nach Emmaus wieder aufgegriffen: «Sie [Hanna] sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten» (2,38) – «Wir hatten gehofft, dass er Israel erlösen werde» (24,21). «Meine Augen haben das Heil gesehen (...), ein Licht, das die Heiden erleuchtet und Herrlichkeit für dein Volk Israel» (2,30–32) – «Musste nicht der Messias all das

erleiden, um in seine Herrlichkeit zu gelangen?» (Lk 24,26). Ja, das Paar Simeon und Hanna spiegelt sich gewissermassen in Kleopas und seiner namen- und geschlechtslos bleibenden Begleitung, die durchaus eine Frau sein kann. Oder anders ausgedrückt: Kleopas und seine Begleiterin stellen sich in eine Reihe mit Simeon und Hanna. Sie laden die Gemeinde, die ihre Geschichte hört, ein, sich ihnen anzuschliessen. Gerade die namen- und geschlechtslose Figur, die Kleopas begleitet, bietet sich als Identifikationsfigur für Frauen und Männer an.

Lukas liest Exodus

Die Emmauserzählung bringt Jesus in besondere Nähe zu Mose. Kleopas und seine Begleiterin sprechen mit dem Fremden über Jesus. Sie stellen ihn vor als «mächtig in Wort und Tat» (24,19). Im weiteren Verlauf des lukanischen Gesamtwerkes – in der grossen Rede des Stephanus in Apg 7,22 – wird mit genau diesen Worten Moses charakterisiert. Obwohl Mose zunächst vom Volk verleugnet wird (Apg 7,35), macht ihn Gott zum Befreier, wörtlich zum Loskäufer Israels (griech. *lytrotos*). Mit dem gleichen Wortstamm formuliert Lukas auch in 24,21: «Wir hatten gehofft, dass er Israel erlösen werde» (wörtlich: «loskaufen», griech. *lytroo*). Ausdrücke von diesem speziellen Wortstamm, die in besonderer Weise mit Israel verbunden sind, durchziehen das ganze Lukasevangelium – im Unterschied zu den anderen Evangelien. Lukas setzt den Wortstamm «lytr-» als Ausdruck für befreiendes Handeln an Israel bewusst und gezielt ein. Offenbar orientiert er sich dabei an seiner griechischen Bibelübersetzung, der Septuaginta. Dort findet sich der Ausdruck erstmals in Ex 6,6: «Ich bin JHWH: Ich werde euch herausführen aus der ägyptischen Herrschaft und euch aus der Sklaverei losreissen und euch loskaufen» (Übersetzung Kerstin Schiffner). Er steht also an einer zentralen Stelle der Exoduserzählung. Und auch im weiteren Verlauf bleibt der Ausdruck in der Septuaginta immer wieder auf den Exodus, die Befreiung aus Ägypten bezogen und wird erst von dort aus in andere Kontexte (kollektive und individuelle Befreiungserfahrungen und -hoffnungen) übertragen.³

«Lukas liest Exodus» – mit diesem Titel ihrer Dissertationsschrift hat Kerstin Schiffner deutlich gemacht, wie sie das Lukasevangelium (und die Apostelgeschichte) versteht: als Relecture der Exodusüberlieferung. Sie zeigt diese Grundstruktur des lukanischen Werkes an verschiedenen Elementen auf: an verwendeten Schlüsselwörtern, an strukturellen

LESEJAHR C

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

¹ Regina Wildgruber/Uta Zwingenberger: «Brannte nicht unser Herz in uns?» Eine Liturgie der Heiligen Schrift – Ein Praxisbericht in: Bibel und Liturgie (...) in kulturellen Räumen. Hrsg. vom Österreichischen Katholischen Bibelwerk Klosterneuburg, Jubiläumsheft 80 Jahre Bibel und Liturgie, Heft 4/2007, 280–284.

² Kerstin Schiffner: Lukas liest Exodus. Eine Untersuchung zur Aufnahme ersttestamentlicher Befreiungsgeschichte im lukanischen Werk als Schrift-Lektüre. Stuttgart 2008, 65–71.

³ Beispiele und Stellenangaben bei: Ebd., 67.

Parallelen einzelner Passagen und vor allem an Personen der Geschichten. So wird z. B. Maria, die Mutter Jesu, in besonderer Weise mit Mirjam, der Prophetin des Exodus, verbunden.⁴

Begriffsstutzigkeit und Tun des Wortes

Kleopas und seine Begleitung (Kerstin Schiffner nennt sie »X«) und gibt ihr so einen Namen, der zugleich ein Platzhalter ist; sie hält einen Platz frei für andere) nehmen die Hoffnung Simeons und Hannas auf die Befreiung Israels auf. Das Wirken Jesu in der Gegenwart ist die Aktualisierung und Vergegenwärtigung der Exoduserfahrung. Aber stimmt das? Die Realität scheint dagegen zu sprechen. Sind am Kreuz nicht alle Hoffnungen gestorben? Auch die Erzählung der Frauen mit der Nachricht, dass Jesus lebe, schafft nur mehr Verwirrung. Kleopas und X werden daraufhin mit harten Worten kritisiert. Die Version der Einheitsübersetzung, »begreift ihr denn nicht?«, ist recht harmlos formuliert. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt deutlicher: »Oh, ihr seid ja unverständlich und schwer von Begriff!« Im Griechischen ist von kardía, dem »Herzen«, die Rede. In der Vorstellungswelt der hebräischen Bibel ist das Herz ja das Organ des Denkens und Planens. Dieses Organ versagt völlig. Schiffner spricht von »Begriffsstutzigkeit«. Das Problem von Kleopas und X liegt in der Unfähigkeit, das Geschehene von der Schrift her zu deuten und zu verstehen, und genau das passiert dann: Der Fremde, der sich den beiden anschliesst, verweist auf die Propheten; er deutet ihnen ihre Erfahrungen im Licht der gesamten Schrift, »beginnend bei Mose und allen prophetischen Schriften«. Es geht also nicht um einzelne, aus dem Zusammenhang gelöste Textstellen oder Weissagungen, es geht um eine Hermeneutik der ganzen Schrift. Begriffsstutzigkeit angesichts der Bibel bzw. der Deutung von Erfahrungen im Licht der Bibel ist so gesehen keineswegs nur ein Phänomen unserer Zeit, sondern begleitet das Christentum seit seinen Anfängen. Die arg kritisierten Kleopas und X sind auch in dieser Hinsicht Identifikationsfiguren. Sie laden uns ein, uns gegenüber der Schrift immer als Lernende zu verstehen. Schriftlernende zu sein und Schriftgelehrte zu werden (was kein Nacheinander, sondern ein gleichzeitiges Miteinander meint), ist für Christinnen und Christen eine wesentliche Haltung und Eigenschaft. Denn, wie Frank Crüsemann betont: »Es ist schon erstaunlich: Der Auferstandene macht sich selbst kenntlich, indem er die Schrift liest und deutet, er kann offensichtlich nur so und er will nur so erkannt werden. Kein Glanz, kein Wunder, keine überwältigende Erfahrung lösen Glauben und Erkennen aus, sondern allein der Horizont, der durch die Auslegung der Schrift eröffnet wird, macht Erkenntnis möglich.«⁵ Aber erkennen Kleopas und X den Auferstandenen nicht erst beim Brotbrechen?

Die Schrift lesen und das Brot brechen sind keine Alternativen, sie sind aufs Engste verbunden, wie Lk 24 erzählt. Das gemeinsame Brotbrechen und Essen, das die gemeinsame Geschichte erinnert und vergegenwärtigt, ist das »Tun der Worte«, ist gelebte Tora. Und gerade das Tun der Worte – über das Hören der Worte hinaus – sorgt dafür, dass die Augen aufgehen und der Auferstandene erkannt wird.

Glaubenserfahrung und Glaubensgespräch

Dadurch, dass der Auferstandene im selben Augenblick nicht mehr gesehen wird, wird deutlich, worauf die Erzählung einen besonderen Schwerpunkt legt: Das Erkennen des Auferstandenen ist flüchtig, es entzieht sich der Fixierung in feste Bilder. Die unverfügbare Erfahrung bleibt aber nicht einfach stehen, sondern mündet ins Gespräch. In diesem Glaubensgespräch wird die Glaubenserfahrung ins Wort gebracht, mit-geteilt und so letztlich erst realisiert.⁶ Kleopas und X sind so ein Modell für Kirche: Im Lesen, Hören, Auslegen und Tun der Schrift ist der Auferstandene gegenwärtig, wird erfahren und erkannt. Die Erfahrung wird im Glaubensgespräch geteilt. Die Emmauserzählung zeigt: Ein solches Glaubensgespräch kann durchaus eine vorsichtige Frage sein. Vielleicht ist eine Frage sogar die geeignetste Form angesichts der Unverfügbarkeit der Erfahrung. »Brannte uns nicht das Herz in der Brust?« ist allerdings eine besondere Frage. Sie führt nicht von der Erfahrung weg, sondern zur Erfahrung hin, und sie schafft zugleich Verbindung untereinander. Das Gespräch über Glaubenserfahrungen ist nicht abstrakt, sondern erfahrungsbezogen; es ist persönlich, aber dabei verbindlich.

Sitzenbleiben und lernen

Die Emmauserzählung ist nicht nur die hermeneutische Schlüsselstelle des Lukasevangeliums, sondern des gesamten lukanischen Doppelwerkes. Im Zentrum steht die Überzeugung: Die Schrift ist die Basis allen Erkennens. Insofern ist es ganz folgerichtig, dass die Anhängerinnen und Anhänger Jesu, die in der Apostelgeschichte die Botschaft von der befreienden Kraft Gottes zu allen Völkern tragen sollen, damit beginnen, dass sie 40 Tage gemeinsam lernen (Apg 1,3). Es gilt zu lernen, neu zu lernen, um lehren zu können. Die letzte Weisung des Auferstandenen im Lukasevangelium hiess denn auch: »Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet« (Lk 24,49). Wörtlich ist hier die Rede davon »in der Stadt sitzen zu bleiben«. Gerhard Jankowski hat festgestellt, dass mit dieser merkwürdigen Formulierung wohl Dtn 1,6 eingespielt wird.⁷ Dort heisst es wörtlich. »Lange genug ist eures Sitzens an diesem Berg.« Dieser Satz ist der Beginn der Rede Moses, die er im vierzigsten Jahr der Wüstenwanderung vor dem

⁴ Das kann hier nicht im Detail ausgeführt werden.

Das Buch »Lukas liest Exodus« wird im Januar 2010 als Buch des Monats der Bibelpastoralen Arbeitsstelle unter www.bibelwerk.ch besprochen werden. Weiter empfehlen wir zum Lukasevangelium: Hermann-Josef Venetz: Der Evangelist des Alltags. Streifzüge durch das Lukasevangelium. Freiburg/Schweiz 2000.

⁵ Frank Crüsemann zitiert nach Schiffner (wie Anm. 2), 68.

⁶ Glaubenserfahrung und Glaubensgespräch sind wesentliche Elemente des Bibliodramas als Seelsorge: www.bibliodramaundseelsorge.ch

⁷ Gerhard Jankowski: Und sie werden hören. Die Apostelgeschichte des Lukas. Erster Teil (1,1–9,31) – Eine Auslegung in: Texte und Kontexte 91/92 3–4 / 2001, 24.

Volk Israel hält, um ihm die Tora zu erklären. Danach ist das Volk endlich bereit, um in das verheissene Land der Freiheit einzuziehen. Lukas lebt in anderen Zeiten. Das verheissene Land ist verwüstet, die Stadt Jerusalem ist zerstört. Da erinnert Lukas an das Volk Israel in der Wüste. Vierzig Jahre lang, eine Generation lang, hatte das Volk in der Abgeschiedenheit der Wüste Zeit, eine neue Lebensweise, ohne Herrschaft und Versklavung, zu lernen.

Es hatte zu lernen, was Freiheit heisst und wie sie gelebt werden kann. Das bleibt auch für Lukas die grosse Aufgabe seiner Gegenwart. Wieder muss gelernt werden. Auf dem Fundament der einmal gegebenen Weisung muss neu gelernt werden. Deswegen bleiben die Jüngerinnen und Jünger Jesu in der Stadt sitzen und lernen, bevor der neue Aufbruch beginnen kann. Da die Zeit drängt, dauert das Sitzen und Lernen nicht mehr 40 Jahre, sondern 40 Tage. In diesen 40 Tagen lernen die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu, dass die messianische Hoffnung nicht erledigt, sondern trotz Zerstörung und Verwirrung lebendig ist.

Mit Kleopas und X durchs Lesejahr C

Wir stehen vor dem Beginn des Lesejahres C mit dem Lukasevangelium im Zentrum. Die Emmauserzählung ist seine Schlüsselstelle. Der Weg nach Emmaus ist der Weg der Gemeinden im kommenden Lesejahr. Kleopas und X laden uns ein, diesen Weg mit ihnen gemeinsam zu gehen. Welche Anregungen können wir mitnehmen?

1. *Es ist wichtig, das Evangelium nicht nur in der fragmentierten Form der (sonn-)täglichen Lesungsperiolen, sondern in seiner Gesamtheit wahrzunehmen.* Es stellt – wie jedes andere biblische Buch – einen literarischen Zusammenhang her. Viele Sinnbezüge entfalten sich von vorne nach hinten und durch Rückbezüge und Vorausverweise. Jede Passage gewinnt durch ihren Kontext zusätzliche Bedeutung. Eine Wahrnehmung des Lukasevangeliums im Gesamtzusammenhang verändert die Wahrnehmung dieses Textes. Für eine Lese-Vigil vor Beginn des Lesejahres, wie in Osnabrück, ist es jetzt schon etwas spät. Eine solche liturgische Lesung des gesamten Lukasevangeliums (bzw. dem Grossteil des Evangeliums im Gesamtzusammenhang) kann aber auch ohne weiteres mitten im Lesejahr gestaltet werden.

Warum nicht die 40 Tage der Fastenzeit nutzen, um nach Apg 1,3 gemeinsam Bibel zu lernen. Auch andere Formen sind denkbar, die das gleiche Ziel verfolgen.⁸ Zuletzt haben die christlichen Gemeinden der Stadt Aarau gemeinsam das Markusevangelium im Zusammenhang gelesen und ausgelegt (www.aarauliestdiebibel.ch). Die Bibelpastorale Arbeitsstelle nimmt Informationen über solche Projekte gerne entgegen und macht sie über ihre Homepage (www.bibelwerk.ch) anderen Interessierten zugänglich.

2. *Genauso wichtig wie das Evangelium im Gesamtzusammenhang zu lesen, ist es, die Geschichte von Jesus Christus «beginnend bei Mose und den Propheten» zu lesen, also im Kontext der ganzen Bibel.* Die biblischen Schriften stehen untereinander in einem intensiven Gespräch. Das zeigen direkte und indirekte Zitate, aber auch die Aufnahme von Motiven und Themen. Der Horizont der (ganzen) Schrift schafft den Raum dafür, den Auferstandenen zu erkennen. So und nur so, auf der Grundlage von Gesetz, Propheten und den anderen biblischen Schriften macht die Geschichte von Jesus Christus Sinn. Die kanonische bzw. intertextuelle Bibelauslegung hat in den letzten Jahren das Bewusstsein für die Theologie der Einen Bibel geschärft. Die Umsetzung der kanonischen Bibelauslegung in die bibelpastorale Praxis ist allerdings noch wenig entwickelt. Im Herbst 2010 veröffentlicht das Katholische Bibelwerk den 14. Band der Reihe WerkstattBibel. Er wird in die kanonische Bibelauslegung einführen und entsprechende Bibelarbeiten zum Matthäusevangelium vorstellen. In 6 Bibelarbeiten werden über 20 biblische Texte miteinander ins Gespräch gebracht. Wir hoffen, dass viele Menschen in der bibelpastoralen Praxis von diesem Praxisbuch profitieren werden.

Das Lukasevangelium liest die Exodusüberlieferung neu. Die Geschichte Jesu ist unlösbar mit der Geschichte Israels verbunden. Die biblischen Texte «mit Israel zu lesen» war die zentrale Zielsetzung der Auslegungen zum Lesejahr in der SKZ in den letzten drei Jahren. Positive Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern haben uns bestätigt, dass dieses Unternehmen wichtig war und die (Predigt-)Praxis in den Gemeinden befruchtet hat. Meine Erfahrungen als Autor von Beiträgen für diese Reihe lassen sich gut mit «Begriffsstutzigkeit und brennendem Herzen» beschreiben. Begriffsstutzig und als lernender Anfänger habe ich mich angesichts der mir weitgehend unbekanntem jüdischen Bibelauslegung gefühlt. Und mit brennendem Herzen habe ich gelernt, was sich mir da an Neuem und Bereicherndem auftat. Die Tradition des Bibellesens «mit Israel» wird in der SKZ fortgesetzt. In den nächsten drei Lesejahren werden die Perikopen der Sonntagsevangelien als jüdische Schriften gelesen und mit den zwei Überschriften «Was in den Schriften geschrieben steht...» und «Mit Lukas im Gespräch», ausgelegt.

3. *Die Reihe soll weiter daran mitwirken, dass wir Christinnen und Christen – mit einem Ausdruck von Emanuel Levinas – im Volk Israel und dem Judentum «eine vergessene Verwandtschaft wiederfinden».*

4. *Kleopas und X als Platzhalterin laden uns ein, sie zu begleiten und uns mit ihnen zu identifizieren.* Damit eröffnen sie uns Raum, um in der Schrift und ihrer Auslegung dem Wort Gottes zu begegnen. In einer chassidischen Geschichte heisst es. «Wisst ihr, das Wort Gottes ist keine Lehre. Wenn wir es lesen

LESEJAHR C

⁸Eine Einführung in alle vier Evangelien in ihrem Gesamtzusammenhang bietet Bibel heute 3/2007. Evangelien als Erzählwerke. Zu bestellen unter www.bibelwerk.ch/shop

oder hören, sind wir nicht gescheiter als vorher. Es ist auch nicht einfach eine Stimme, obwohl die Stimme seiner Wahrheit schon näher kommt. Nein! Das Wort Gottes ist eher ein Raum. Und wir sind eingeladen, hineinzugehen, zu tasten, wahrzunehmen mit allen Fasern unseres Lebens, was das Wort uns hier und heute sagen will.»⁹ Darauf zielt jede erfahrungsbezogene Bibelarbeit ab. Sie gibt es in zahlreichen Formen und Spielarten, von der lectio divina und dem Bibel-Teilen bis zu Bibliodrama und Bibliolog. Im Jubiläumsjahr des Schweizer Katholischen Bibelwerks wird ein Kongress vom 10. bis 12. September 2010 die Vielfalt von erfahrungsbezogener Bibelarbeit in der Schweiz sichtbar machen und einen Beitrag zu ihrer Vernetzung leisten.

5. *Kleopas und seine Begleiterin halten den Menschen, der ihnen auf ihrem Weg begegnet, für einen in Jerusalem ansässigen Fremden (Lk 24,18).* Es sind die Fragen dieses Fremden, die das Gespräch in Gang bringen, das sie schliesslich zum Verständnis der Schrift und zum Erkennen des Auferstandenen führen. Die Fragen leiten sie zum entscheidenden Kern. Der Fremde fragt sie nach den Erfahrungen, mit denen sie unterwegs sind (Lk 24,17), fragt genau nach (24,19), fragt sie an – direkt und persönlich (24,25). Er stellt herausfordernde Fragen, die zu einem Weiterdenken führen, das eingefahrene Verständnisgrenzen überschreitet (24,26). Die Fragen des Fremden haben wegweisende Funktion in diesem Text. Sie lassen sich durchaus auch als Wegweisung für Fragen der Leitung in einer Bibelarbeit verstehen.

Auf der anderen Seite zeichnen sich Kleopas und seine Begleiterin dadurch aus, dass sie sich von einem Fremden befragen und anfragen lassen. Darin zeigt sich eine fruchtbare Haltung in der Bibelarbeit. Die biblischen Schriften selbst sind für uns Fremde. Sie stammen nicht aus unserer Zeit und aus unserer Kultur. Sie sind – wenigstens was die alttestamentlichen Schriften angeht, die ja den Grossteil der Bibel ausmachen – nicht einmal direkt an uns gerichtet. Wir sind ihre Zweit-, nicht ihre Erstadressaten/-adressatinnen. In der Fremdheit der Texte liegt die Chance, dass wir uns anfragen lassen, gerade auch in unseren vorgeprägten Meinungen über sie. In der Begegnung mit den fremden Anderen – auch das eine zentrale Einsicht von Emanuel Levinas – kommen wir erst zu uns selber. Deswegen liegt letztlich eine Chance darin, dass das Wissen über Bibeltexte heute relativ gering geworden ist. So können wir sie neu und auf überraschende Weise entdecken. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk führt 2010 eine Veranstaltungsreihe zusammen mit der Pfarrei St. Antonius in Wallisellen durch. Sie trägt den Titel «Die 20 wichtigsten Bibeltexte». Menschen, die nur noch rudimentäre Kenntnis von Bibeltexten haben, lernen 20 biblische Texte kennen, die bis heute unsere Kultur prägen. Sie lernen die Texte genau zu lesen

und wahrzunehmen. Wir sind sicher, dass dieses Projekt Modellcharakter auch für andere Kontexte hat.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und die Bibelpastorale Arbeitsstelle wünschen Ihnen und den Menschen in Ihrer Gemeinde im kommenden Lesejahr brennende Herzen, die sich von der unausweichlichen Erfahrung von Begriffsstutzigkeit nicht entmutigen, sondern einladen lassen, zusammenzusitzen, gemeinsam zu lernen und zu glauben, was die Schrift uns verheisst – beginnend bei Mose und den prophetischen Schriften bis zum Lukasevangelium und darüber hinaus. Gerne würden wir Sie dabei unterstützen, z. B. mit unseren Materialien.

Peter Zürn

Materialien des Bibelwerks:

In unserem Shop unter www.bibelwerk.ch oder direkt über info@bibelwerk.ch finden Sie:

- Lukas entdecken. Lese- und Arbeitsbuch zum Lukasevangelium, Stuttgart 1997 8 Franken.
- WerkstattBibel Band I: Jesus im Alltag begegnen. Lebenssinn und Lebensstil nach Lukas. Bibelarbeit mit allen Sinnen (CD-Rom) 21.90 Franken.
- Bibel heute 154 (2/2003): Lukas: Einen anderen Lebensstil entdecken, 10 Franken.

Ganz neu erschienen: «Die lebendigste Jesuserzählung». Das Lukasevangelium, kommentiert von Thomas P. Osborne und wörtlich übersetzt von Rudolf Pesch, in Zusammenarbeit mit Ulrich Wilckens und Reinhard Kratz. Stuttgart 2009, 288 Seiten, 39 Franken. Das Buch bietet auf jeder Doppelseite eine Textpassage aus dem Lukasevangelium in der konkordanten Übersetzung von Pesch, Wilckens und Kratz und dazu den Kommentar des Autors. Die Kommentierung zeichnet sich dadurch aus, dass die Evangelientexte im Gespräch mit alttestamentlichen Texten als Ausdruck jüdischer Schriftauslegung gelesen werden. Osborne entwirft einen neuen Gesamtaufbau des Lukasevangeliums. Er erkennt im Zentrum (Lk 8,1–19,10) einen «Lernweg der Jüngerinnen und Jünger mit ihrem Meister», auf dem sie «Dienerinnen und Diener des Wortes» werden sollen. Die Apostelgeschichte beschreibt die Umsetzung des Gelernten. Auf diesem Lernweg sind auch wir unterwegs.

Auf der Einbandinnenseite ist die Ikone «Weg nach Emmaus» von Schwester Marie Paul OSB, Kloster der Benediktinerinnen am Ölberg in Jerusalem abgedruckt und mit einer Bildmeditation von Anneliese Hecht versehen.

⁹ Zitiert nach: www.biblio-dramaundseelsorge.ch

EINE NEUE ART DES KIRCHE-SEINS (II)

4. Die neue Herausforderung für die Kirche

Emanzipierte, die es kategorisch ablehnen, Lämmer zu sein; und Erschreckte, die verzweifelt den Status von Lämmern beibehalten wollen.

Angesichts dieser komplexen Situation wird die Kirche heute, und in noch zunehmendem Mass in der Zukunft, auf eine ganz neue Weise herausgefordert. Sie steht einem immer grösser werdenden Kontingent von Gläubigen gegenüber, welche die neue Mentalität der postmodernen Epoche bereits völlig übernommen haben und sich darin heimisch fühlen. Sie verstehen sich als Emanzipierte, welche die Autonomie des postmodernen Menschen auf allen Ebenen leben. In der Folge lehnen sie es mit Vehemenz ab, in irgendeiner Weise als unmündige Objekte behandelt zu werden, die sich irgendeiner auch religiösen Autorität schlicht zu unterwerfen haben. Statt dessen wollen sie auch auf dieser Ebene als kritisch denkende Subjekte ernst genommen werden, als autonome und denkende Menschen, fähig, selbständig zu unterscheiden und verantwortlich zu entscheiden. Für diese Entscheide sind sie absolut bereit, auf die Stimme der Kirche zu hören und sie ernst zu nehmen. Aber, sie lehnen es als Bevormundung ab, wenn ihnen statt des Dialogs fertige redigierte Dekrete vorgesetzt werden.

Dies ist die neue Situation, die sich der Kirche darbietet. Ihr gegenüber ist die Versuchung gross, die neue Mentalität des postmodernen Menschen zum Vorneherein einfach zu disqualifizieren, sie als säkularisiert und kirchenfeindlich abzutun, und sich in der Folge dann jenen zuzuwenden, die noch dem traditionellen Bild des «guten Christen» und der «guten Christin» entsprechen, weil sie ohne zu zögern ihren Hirten folgen. Auf diesen «kleinen Rest» der noch übriggebliebenen Frommen kann sich dann die kirchliche Praxis reduzieren, während die andern als die durch die Welt Verdorbenen disqualifiziert und aufgegeben werden können. – Durch eine solche Perspektive aber wird der Rückzug der Kirche in die Sakristei vollends besiegelt.

Natürlich gibt es jene «guten und gehorsamen Lämmer», die ohne zu Zögern den Anweisungen ihrer Hirten folgen. Sie bilden im Rahmen des Prozesses der evolutiven Beschleunigung der sozialen Evolution sogar eine spezielle Kategorie. Es sind vorwiegend jene, welche in irgendeiner Art durch die ablaufenden sozialen Veränderungen verängstigt sind. In einer Situation, in der sich alles rasend schnell verändert, in der nichts mehr Sicherheit zu geben scheint, suchen die der Kategorie der Verängstigten zugehörigen Gläubigen verzweifelt nach irgendeiner Sicherheit. Sie suchen «Inseln der Vergangenheit», auf denen nichts sich verändert, auf denen alles bleibt wie

es immer war und auf denen auch die Religion sich immer noch so darstellt, wie sie es schon zur Zeit der Eltern und Grosseitern war.

Diese Kategorie der Verängstigten macht heute im prozentualen Anteil der Bevölkerung einen relativ kleinen Anteil aus. Ihre numerische Zahl aber ist gross genug, um sich in der Kirche Gehör zu verschaffen. Und es ist nun genau diese Kirche, in der viele von ihnen Schutz suchen wollen gegen die beschleunigte soziale Veränderung. Darum unternehmen sie alles, damit sich wenigstens in der Kirche nichts verändere. Und falls sich auch dort etwas verändern sollte, dann reklamieren sie mit lauter Stimme. Sie werden gelegentlich sogar aggressiv und verlangen fordernd die Rückkehr zur Tradition. Die Kirche wird so für die Menschen der Kategorie der Verängstigten zur «Insel der Vergangenheit», die Sicherheit verspricht in einer Welt, in der nichts mehr sicher zu sein scheint.

Hier nun zeigt sich am deutlichsten das Dilemma unserer Kirche. Falls sie wirklich das sein will, wozu sie berufen wurde: Ferment in einer nach den Kriterien des Gottesreiches zu verändernden Welt, dann kann sie nicht stehenbleiben. Falls sie dieser Welt wirklich einen Gott aufzeigen will, der wie bei Abraham zum Aufbruch in eine neue Zukunft aufruft, zum Ausbruch aus bestehenden Strukturen und zur Suche nach neuen Horizonten, dann darf sie nicht zu einer Insel der Vergangenheit werden. Wenn sie es aber von sich weist, eine solche Insel zu sein, dann reklamieren die Verängstigten mit lauter Stimme und verlangen die Rückkehr zur sakramentalen Religiosität von ehemals. Falls die Kirche diesen Forderungen nachgibt aber wird sie ihrer eigentlichen Berufung untreu, die sie von Jesus Christus erhielt.

Ausserdem verliert sie in zunehmendem Mass ihre bereits emanzipierten Mitglieder. Diese verlassen sie in der Regel schweigend und suchen sich andere Orte und andere Möglichkeiten für ihre religiösen Aktivitäten und Engagements. Diese «schweigende Emigration» erweist sich bereits heute als erschreckendes Problem. Und sie wird in Zukunft vor allem in den urbanen Zentren weiter zunehmen. Immer mehr der im Sinn postmoderner Mentalität emanzipierten Menschen emigrieren in Bereiche ausserhalb der Kirche. Sie haben den Eindruck, dass diese nicht mehr auf ihre eigentlichen Anliegen und Sorgen eingeht, auf ihre Nöte und Erwartungen. Und von dieser Perspektive her sind sie keineswegs der Meinung, dass sie es sind, welche die Kirche verlassen haben; sie sind vielmehr der Überzeugung, dass die Kirche sie verliess.

Und in dem Mass, als die Kirche dieses Problem nicht wahrnimmt, wird sie sich in der Tat immer mehr von dem neuen Menschentyp entfernen, der heute im Entstehen ist. Unsere Kirchen werden

KIRCHE UND
GESELLSCHAFT

Der Schweizer Renold J. Blank war bis zu seiner Emeritierung 27 Jahre lang Professor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo. Daneben lehrte er als Gastprofessor an mehreren anderen Universitäten und theologischen Hochschulen. Er ist Autor von mehr als 20 Büchern und wirkt auch nach seiner Emeritierung weiterhin in Lehre und Forschung.

sich weiter entleeren, unsere Priester werden noch weit mehr als heute unter Frustrationssyndromen leiden, und die Anzahl der von der Kirche enttäuschten Gläubigen wird weiterhin zunehmen.

Der erste Schritt, um dieser Situation zu begegnen, ist sich ihrer bewusst zu werden. Auf der Basis dieser Bewusstwerdung dann sind wir alle, die wir die Kirche lieben, dazu aufgerufen, neue Wege zu suchen, um dem Problem zu begegnen. Wir müssen den Mut haben, neue Horizonte zu eröffnen und neue kirchliche Strukturen aufzubauen, in denen auch die Menschen des beginnenden nachindustriellen Zeitalters sich wieder heimisch fühlen können. Solche Veränderungen sind möglich aus dem vertrauenden Wissen heraus, dass Gott nicht ein auf die Vergangenheit ausgerichteter Gott ist, sondern ein Gott der Zukunft. Und da er es ist, der unsere Kirche letztlich führt, besteht heute ebenso wenig Grund, sich vor den notwendigen Änderungen zu fürchten wie zu jener Zeit, als Abraham aus den sicheren Gefilden von Ur aufbrechen musste, um neue Horizonte einer Zukunft zu entdecken, die er sich damals nicht einmal vorstellen konnte.

5. Neue Wege, um auf die neuen Zeichen der Zeit zu antworten

Angesichts der oben skizzierten neuen Herausforderungen, die sich der Kirche im 21. Jahrhundert stellen, wird die Dringlichkeit deutlich, neue Wege zu suchen. Dazu aber ist es keineswegs nötig, bei Null zu beginnen.

Die ersten Schritte auf dem Weg zu einer neuen Art des Kirche-Seins wurden bereits gemacht, und sie sind sehr vielversprechend. Aber wir müssen bereit sein, diese Schritte aufzunehmen, sie auf unsere europäischen Bedürfnisse abzustimmen und damit weiterzugehen. Die lateinamerikanischen Kirchen haben bereits 1992, an ihrer 4. Kontinentalen Bischofskonferenz in Santo Domingos, ein Projekt formuliert, das fähig ist, auch im europäischen und schweizerischen Rahmen auf die bestehenden Probleme zu antworten. Die 5. Konferenz von 2007 in Aparecida hat das Projekt von Santo Domingos nicht nur bestätigt, sondern noch ausgeweitet.

In seinem Zentrum finden wir das Modell einer neuen kirchlichen Struktur, die sich den Herausforderungen der Zukunft stellt. Sie dreht sich weitgehend um die Konzeption dessen, was Protagonismus der Laien genannt wird.¹ Die Idee hinter diesem Programm ist so revolutionär und gleichzeitig so alt, dass sie seit ihrem Beginn viele kirchliche Stellen erschreckt. Andere hoffen bis heute, dass sie aufgegeben werde und in Vergessenheit gerate.

Stattdessen aber hat sie sich entwickelt und verbreitet. Die Überzeugung wächst, dass der Protagonismus der Laien eine der wichtigen Antworten ist gegenüber der neuen Wirklichkeit, der sich die Kirche gegenüberstellt. Darum investiert diese Kirche enorm

in die theologische Bildung ihrer Gläubigen. Tausende besuchen jährlich theologische Fortbildungskurse. Zehntausende wirken in ihren Gemeinden, und zwar keineswegs als «Assistenten», sondern als vollwertige Minister einer den gegebenen Notwendigkeiten entsprechenden Pastoral. In allen kirchlichen Gremien sind nichtordinierte Mitglieder voll integriert und auch an den Entscheidungsprozessen beteiligt. Von dort ausgehend wirken sie prophetisch, missionarisch und dienend in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche.

Für ihren neuen Wein benutzt diese Kirche in der Tat neue Schläuche, um das bekannte biblische Bild zu gebrauchen. Denn, alle heute im Rahmen des kirchlichen Neo-Konservatismus gemachten Versuche, die alten Schläuche einfach mit neuer Farbe zu bemalen und sie so als neu auszugeben, werden sich als vergeblich erweisen.

Neuer Wein gehört in neue Schläuche, diese grundlegende Wahrheit hat bereits Jesus sehr klar formuliert. Was er damals forderte, gefiel den Vertretern des damaligen religiösen Establishments keineswegs, und Gleiches lässt sich gelegentlich selbst heute noch feststellen. Dennoch aber hat die Kirche bereits die Grundlagen für neue kirchliche Strukturen formuliert, ungeachtet der Bedenken und Widerstände vieler ihrer eigener Vertreter.

Wir begegnen damit einer der Charakteristiken dieser Kirche: Widersprüchlich und dynamisch – und genau darum immer von neuem faszinierend. Der Geist Gottes weht in ihr in der Tat, wo er will.

Das strukturelle Projekt eines Protagonismus der Laien basiert letztlich auf der weit gefächerten Idee einer Kirche, die sich durch alle ihre getauften Glieder zur Welt hin öffnet, so wie das Zweite Vatikanische Konzil es formuliert hat.² Sie findet ihren Reflex selbst noch im Codex des aktuellen Kirchenrechts von 1983 (vgl. can. 212, § 3). Und in Lateinamerika wird sie fortgesetzt und vertieft im Projekt der missionarischen Evangelisierung, wie sie von der 5. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von 2007 gefordert wird.

Dass es dabei auch zu Schwierigkeiten und Spannungen kommt, ist normal. Die Untersuchung der Gründe dafür zeigen im Wesentlichen drei Ursachen. Da es sich dabei um strukturelle Ursachen handelt, die auch in Europa nicht verschieden sein dürften, werden sie hier wenigstens kurz genannt:

1. Eine jahrhundertelange Katechese hat die nicht ordinierten Christen und Christinnen dazu erzogen, sich als passive und gehorsame Lämmer zu sehen. Damit verloren sie völlig das Bewusstsein, aktive Handlungsträger der Veränderung von Gesellschaft und Kirche zu sein, gemäss der Kriterien des Reiches Gottes.

2. Aus der Perspektive der emanzipierten Christinnen und Christen heraus gesehen, verhindert die strenge hierarchische Struktur der Kirche die Öffnung hin zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft.

¹ Vgl. Dokument von Santo Domingos, No. 97; ebenso: 32; 38; 94; 96; 99; 101; 103; 258; 302 u. a. m.

² Man vergleiche dazu unter anderen: Lumen gentium 10; 11; 31; 33; 35; Gaudium et spes 43; 89; Apostolican Actuositate 1–5; 10–13; Christus Dominus 16; 17; Sacrosanctum Concilium 26–30; Ad gentes 21; Gravissimum educationis 3; 5; 6. In die gleiche Richtung geht auch die Apostolische Exortation Christifideles laici, z. B.: 3; 5; 20; 27 u. a. m.

Editorial

Wie ein alter Baum - innen hohl und instabil

Klaus J. Stöhlker zum "Kreuz der Kirche mit der Kommunikation"

Von Andrea Krogmann

Zürich. – Jesus ist für ihn das beste Marketing-Beispiel, doch was die "Marke Kirche" in Europa betrifft, hat Klaus J. Stöhlker so seine Zweifel: "Die Kirche in Europa kommt mir oft vor wie ein alter Baum, der innen hohl wird und instabil", bedauert der Unternehmensberater für Öffentlichkeitsbildung die kirchliche Führungsschwäche.

Das grosse Handicap der Kirche liegt in seinen Augen vor allem in einem: der "Angst der alten Männer um ihre Zukunft". Im Gespräch mit der Presseagentur Kipa formuliert der Kommunikationsfachmann seine pointierte Kritik an der kirchlichen Kommunikationsstrategie.

An Selbstbewusstsein mangelt es Klaus J. Stöhlker nicht, schon von Beruf wegen. Der 68-Jährige bezeichnet sich als "Chilebankchristen", der in der katholischen Kirche lebt und sie beobachtet, "seit ich denken kann". Vieles, was dem ganz normalen Kirchgänger dort begegnet, provoziert seine Kritik, vor allem, wenn es sein Fachgebiet betrifft: die Kommunikation. "Kirchliche Kommunikation muss eine klare Haltung verkörpern, das tut sie", sagt Stöhlker. Aber? "Sie muss diese auch richtig in die Weltöffentlichkeit bringen, und das tut sich nicht. Oder nur sehr beschränkt."

Ob da die vatikanische Kommunikation rund um die Wiedereingliederung der traditionalistischen Piusbruderschaft nicht als ein einziges Desaster zu bezeichnen wäre? "Shit happens", Fehler passieren halt, winkt er ab und will das Ganze im grösseren Zusammenhang sehen. "Papst Benedikt XVI. versucht – wie schon in seiner früheren Position –, die Kirche wieder auf gewisse Fundamente zu stellen. Da mag man das ein oder andere gut finden oder auch nicht,

aber das ändert nichts daran, dass die Richtung stimmt." Und zu dieser Richtung, so meint Stöhlker, gibt es gar keine Alternative. Ein starkes christliches Europa braucht eine starke katholische Kirche. In die Ecke der Fundamentalisten will er sich damit nicht stellen lassen.

Führung ist nötig

Der 83-jährige Papst fasziniert ihn, denn bei ihm spüre man "deutlich den Willen zur Führung". Eine Eigenschaft, die der Schweizer Kirche nach Meinung des Kommunikationsberaters abgeht, vor allem auf der Ebene der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), deren "Schwäche" und ängstliche Grundhaltung er bedauert. Zum Beispiel Norbert Brunner. Der Bischof von Sitten wird im Januar deren Präsidium übernehmen. "Ich hoffe, viel von ihm zu hören. Aber das erste, was ich von ihm höre, ist ein Spendenaufruf, zu dem er sich von seinem Sekretariat benutzen lässt. Das halte ich als Christ für zu wenig."



*Kommuniziert seine Kirchenkritik offen:
Unternehmensberater Klaus J. Stöhlker*

"Chilebankchrist" Stöhlker, der sich selbst als elitär bezeichnet und den Eindruck durch historische Beispiele und philosophische Anspielungen zu unterstreichen vermag, spart auch bei noch SBK-Präsident Kurt Koch und beim Churer Diözesanbischof Vitus Huonder nicht mit Kritik. Letzterer wisse zwar, was er wolle und beherrsche die Instrumente sehr gut. Dabei fehle es ihm aber

Globales BimBam. – Ihre Schöpfungsverantwortung nehmen die christlichen Kirchen derart ernst, dass sie zum Höhepunkt der Uno-Klimakonferenz in Kopenhagen, am 13. Dezember um 15 Uhr, gleich die ganze Welt wachläuten wollen. Das ist jedenfalls die Idee des Ökumenischen Rats der Kirchen, welche die beiden Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle auch für die Schweiz übernommen haben.

350 Mal sollen weltweit die Gemeinden Glocken, Muschelhörner, Trommeln und Gongs, wie es heisst, erschallen lassen – nach den 350 Teilchen pro Million, die nach Ansicht vieler Wissenschaftler die Höchstgrenze für eine ungefährliche CO₂-Konzentration in unserer Atmosphäre ist.

Ob es wirklich weltweit (die Zeitverschiebung macht's möglich) läuten wird? Viele Kirchgemeinden haben bereits jetzt abgewunken: Glocken dürften nicht missbraucht werden, politische Botschaften zu transportieren. Als ob der Klimawandel eine rein politische Botschaft wäre. Aber selbst wenn es läutet: Werden die Menschen dann wach werden? Werden bei den Christen endlich alle Glocken läuten, dass ihre Berufung als Hüter der Schöpfung nicht bloss ein unbedeutender Nebenjob ist? Noch wacher geläutet werden jedenfalls jene, die sich jetzt schon am ganz alltäglichen Glockenlärm stören. **Veronika Kreyca**

Das Zitat

Zeitwidrig. – "In der Gegenwart, wo eine Armbanduhr zur persönlichen Grundausstattung zählt, hat das Glockenläuten jede nützliche Funktion eingebüsst. Ebenso ist das laute Schlagen von Turmuhren in einem paradoxen Sinn anachronistisch geworden: zeitwidrig."

Der deutsche Philosoph und Freidenker Joachim Kahl in dem auf seiner Internetseite veröffentlichten Beitrag "Inhalt und Grenzen von Religionsfreiheit - erörtert an Kopftuch, Muezzinruf, Kirchenglockenläuten". (kipa)

Oscar Arnulfo Romero. – Vor fast 30 Jahren wurde der sozial engagierte Bischof von San Salvador während einer Messe erschossen (Bild). Regierungschef **Mauricio Funes** hat nun entschieden, die Hintergründe des Bischofsmords aufzuklären, die bis heute nicht vollständig erhellt sind. (kipa)



Regierungschef **Mauricio Funes** hat nun entschieden, die Hintergründe des Bischofsmords aufzuklären, die bis heute nicht vollständig erhellt sind. (kipa)

Kurt Koch. – Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz ist besorgt über das Strassburger Kreuzurteil. In einer Sonntagspredigt in Olten SO bedauerte er, dass Gott auf die "Ersatzbank" verwiesen werde und fragte rhetorisch, ob das Kreuz künftig nur noch als Plus-Zeichen gebracht werden könne. (kipa)

Gerold Zenoni. – Der Einsiedler Benediktinermönch wurde mit dem Förderpreis SRG Idée suisse Zentral-schweiz für seine vielfältige Arbeit als Autor, Medienschaffender und Ausstellungsmacher ausgezeichnet. Der Preis soll im Frühjahr 2010 im Kloster Einsiedeln übergeben werden. (kipa)

Karl-Josef Rauber. – Mitten in den "Churer Wirren" war der aus Deutschland stammende Erzbischof von 1993 bis 1997 Nuntius in der Schweiz. Aus Anlass seines 75. Geburtstages und seines Goldenen Priesterjubiläums ist er in seiner Heimatstadt Nürnberg geehrt worden. (kipa)

Piero Marini. – Der Erzbischof und Päpstliche Zeremonienmeister (1987-2007) ist von der Universität Freiburg (Schweiz) mit dem Ehrendokortitel der Theologischen Fakultät ausgezeichnet worden. Marini habe entscheidend dazu beigetragen, dass die Ziele der Liturgiereform des zweiten Vatikanums erreicht worden seien. (kipa)

Richard Williamson. – Der Bischof der Piusbruderschaft, der in einem Interview den Holocaust geleugnet hatte, legte Einspruch gegen den Strafbefehl des Amtsgerichts Regensburg ein, der wegen Volksverhetzung gegen ihn erlassen wurde. Er strebt einen Freispruch an. Dadurch wird eine Hauptverhandlung zwingend. (kipa)

an Liebe zu den Menschen. Stöhlker: "Huonder macht, was jeder kluge Mann mit Verantwortung macht. Er hat eine eiserne Faust, und um diese hat er einen sehr samtenen Handschuh gewickelt. Je länger er im Amt ist, desto mehr kommt die Faust zur Geltung und umso weniger der Handschuh." Wenn Huonder, wie in Zürich, auf ein emanzipiertes katholisches Christentum stösst, dann – so die Einschätzung des Unternehmensberaters – "weiss er offensichtlich nicht, wie er damit fertig werden soll".

Mehr Inhalt

Zur Aufgabe des neuen SBK-Präsidenten Brunner hat Stöhlker eine klare Meinung. Er muss seine Zurückhaltung überwinden und versuchen – "ähnlich wie der Papst beginnt, die Kirche weltweit zu führen" –, der schweizerischen Kirche "etwas mehr inhaltlich bezogene Bewegung zu verschaffen".

Arbeitsfelder sieht der Kommunikationsberater viele. Ginge es nach ihm, sollten die Bischöfe gewissen Modernisierungsversuchen eher mal Gehör schenken. Auch dem Thema Kommunikation müsste sich die Bischofskonferenz einmal "ernsthaft" zuwenden. Dieser kommunikative Faktor müsste unbedingt verstärkt werden, findet Stöhlker. "Die Medien werden von der Kirche allzu oft fälschlicherweise als Gegner betrachtet", bedauert er. Diese Angst der Kirche vor den Medien sei etwas "ganz Schreckliches" und ein Nichtverstehen dessen, was Medien positiv bewirken können.

Beispiel Freikirchen?

Sollte sich die Kirche ein Beispiel an den evangelikalen Freikirchen nehmen? Das Urteil des Fachmanns fällt zwiespältig aus. Freikirchen machen zwar vieles anders als die beiden etablierten Grosskirchen, setzen mehr auf Persönlichkeit und lassen auch einen gewissen Führungswillen erkennen. Sie bieten kuschelige Wärme, dafür fehlt ihnen die intellektuelle Überzeugungskraft, urteilt Stöhlker. Sein Fazit: Freikirchen drücken nur das Manko aus, das Katholiken und Reformierte nicht füllen können. Würden die beiden grossen Kirchen ihre Arbeit besser machen, gäbe es keine Freikirchen.

Emanzipiertes Volk

Die Kirche Schweiz muss Verantwortung übernehmen, denn sie hätte ihren Gläubigen und der Gesellschaft durchaus etwas zu sagen, das steht für Stöhlker ausser Frage. Davon ist seiner nach Ansicht jedoch nichts zu merken: "Es sind ältere Männer, die Angst um ihre Zukunft haben. In dieser Angst neigen

sie sich gern nach Rom, weil sie sich da sicher fühlen. Würden sie sich dem Land zuwenden, müssten sie Verantwortung übernehmen, Funktionen annehmen und Aufgaben lösen."

Vor allem eins haben die Männer in der kirchlichen Führungsetage in seinen Augen noch nicht begriffen: Die Zeit eines der Kirche unterworfenen Bürgertums wie noch vor 50 Jahren ist vorbei. "Wir haben einen gewaltigen gesellschaftlichen Sprung gemacht hin zu einem emanzipierten jungen Volk."

Entsprechend wünscht Stöhlker sich die Kirche: Mit jungen Menschen, die global denken und die Kirche in die Welt hinein öffnen. Mit ihren berechtigten Fragen in einer sich dramatisch verändernden Welt. Und "ohne Radikalisierung", die "nur kurzfristig und nicht dauerhaft wirken".

Einen Hoffnungsschimmer sieht der bekennende Fan des Klosters Einsiedeln hingegen in dessen Abt Martin Werlen: "Als jüngstes Mitglied der SBK war er für mich die Hoffnung und ist es noch, dass hier eine gewisse jugendlichere Vitalität zum Ausdruck kommt."

Schwierig, aber lernbar

Für den Kommunikationsfachmann steht und fällt die Zukunft der Kirche mit der Fähigkeit der Kommunikation, denn "Kirche und Religion sind Kommunikation". Dies sei zwar eine der schwersten Aufgaben der Kirche, aber sie sei lernbar. Schwierig vor allem, weil der Druck in der Kirche grösser ist. "Wenn ich mich einem Glauben verpflichtet fühle, der über Jahrtausende reicht, dann darf ich das, was hier gerade medienaktuell passiert, nicht allzu ernst nehmen. Wenn aber Bischöfe glauben, es gebe sie schon seit 2.000 Jahren und werde sie auch in 2.000 Jahren noch geben, dann geht das Tagesgeschäft vergessen." Diese Haltung, so Stöhlker, muss weg. Sonst zerbricht eines Tages der Baum.

Schon jetzt wird die Kirche laut Stöhlker immer schwächer, "wie ein Baum, der innen hohl ist". Als Gegenmittel empfiehlt er eine Profilschärfung, denn: "Ins Gespräch kommt man nur über klaren stellungsbezug." An diesem stellungsbezug arbeitet der aktuelle Papst ganz deutlich: "Er hat in den letzten drei Jahren gewissermassen alle schockiert, nicht nur wegen der Piusbrüder, sondern auch mit Provokationen gegenüber den Protestanten in Deutschland, den Juden, den Muslimen. Das waren hoffentlich nützliche Schocks."

(kipa)

Trotz Erfolgen viele Anliegen unerfüllt

Die Schweizer Frauenkirchenbewegung schaut auf 25 Jahre zurück

Von Barbara Ludwig

Wettingen AG/Zürich. – Zwei A3-Blätter gross müsste die Kühlschranktür sein, wollte man daran das Plakat aufhängen, mit dem die ökumenisch ausgerichtete Frauenkirchenbewegung der Schweiz 25 Jahre ihrer Geschichte dokumentiert. Nach Ansicht von Susanne Andrea Birke (41), Leiterin der katholischen Frauenstelle Aargau, sind einige Anliegen der Frauenkirchenbewegung von den Kirchen aufgegriffen worden. Es bleibt jedoch noch viel zu tun.

Das grosse Faktenblatt zeigt chronologisch auf, was die Frauenkirchenbewegung in unterschiedlichen Bereichen wie Frauengottesdienste, feministische Theologie, Kirche als Arbeitgeberin und Netzwerke erreicht hat.

Ausstrahlen auf Gottesdienstpraxis

Der erste Frauengottesdienst fand vor 1985 statt, als 1984 die "Disputation 84" der Evangelisch-Reformierten Landeskirche Zürich eröffnet wurde. Frauengottesdienste sind "experimentelle Gottesdienste", die jenseits der traditionellen Liturgie neue Wege gehen wollen, so die Theologin. Einerseits ging es darum, "Frauen inhaltlich präsent zu machen", indem beispielsweise Frauen aus der Bibel, der Kirchengeschichte oder Frauenthemen Raum bekommen. Andererseits suchten die Frauen nach neuen, sinnlicheren Gottesdienstformen. In den Frauengottesdiensten, die laut der Theologin in der Regel ökumenisch sind, spielen deshalb Tanz und Körpergebete eine wichtige Rolle.

Frauen in kirchlichen Strukturen

Mit der Zeit drangen die Frauen auch in kirchliche Strukturen ein, wobei die evangelisch-reformierte Kirche klar im Vorsprung ist. Schon vor 1985 wurden in allen reformierten Landeskirchen Frauen ordiniert und ohne Konditionen ins Pfarramt gewählt. 1987 setzte die christkatholische Kirche erstmals eine Diakonin ein, 2000 weihte sie erstmals in der Schweiz eine Frau zur Priesterin.

In der römisch-katholischen Kirche wurden erste Pastoralassistentinnen eingesetzt, möglicherweise erstmals 1974 im Bistum Basel. Ganz sicher sei nicht, dass es schweizweit die ersten waren. "Die Frauen sind heute aber auch anders präsent in den Kirchenleitungen", sagt die Theologin. Das gilt ebenfalls für die römisch-katholische Kirche. 1988 wurde

mit Schwester Annelis Kurmann die erste Frau zur Kanzlerin des Ordinariats des Bistums Basel berufen. 2001 wurde Barbara Kühne die erste Kirchenratspräsidentin einer römisch-katholischen Landeskirche (Aargau). Von 2003 bis 2007 amtierte mit Gabriele Manetsch erstmals eine Frau als Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz.

Im Frauenghetto dahindümpeln?

Die Frauenkirchenbewegung will nicht in einem Frauenghetto dahindümpeln. "Das Ziel ist, dass die Kirche ihrem Auftrag gerecht wird. Denn die Menschen beider Geschlechter sind nach dem Abbild Gottes geschaffen." Aber das sei manchmal ein "sehr zäher Weg" in den Kirchen, sagt die Leiterin der Frauenstelle.

In der Schweiz gibt es nur drei römisch-katholische Frauenkirchenstellen (AG, BS, Biel). Der Einfluss der Bewegung sei deshalb aber nicht auf diese Regionen beschränkt.

Ämterhierarchie abbauen

Susanne Andrea Birke wünscht sich für die Zukunft "eine Kirche, in der Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen gelebt wird".



Sinnliche Elemente im Gottesdienst

Dies fängt an bei weiblichen Gottesbildern, die in der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche wirksam werden sollen: "Von Gott als sie zu reden, sollte möglich werden." Dazu gehört "das Mitbedenken der Lebensrealität beider Geschlechter in Liturgie, Diakonie, Katechese und Pastoral, bis zur konkreten Gleichstellung der Arbeit von Frauen und Männern in den und für die Kirchen". Als prioritär erachtet die Theologin eine Abkehr von der starken Ämterhierarchie. "Ich wünsche mir eine stärker basisorientierte Kirche, die von unten nach oben funktioniert statt umgekehrt." (kipa)

Leitkultur verankern. – Die Evangelische Volkspartei (EVP) will das Christentum mit einem Religionsartikel in der Bundesverfassung als "Leitkultur" verankern. Die Parteileitung hat die Nein-Parole zur Anti-Minarett-Initiative herausgegeben und ist jetzt mit Mitgliederaustritten konfrontiert. (kipa)

Imame ausbilden. – An der Universität Osnabrück in Deutschland sollen ab Wintersemester 2010 Imame ausgebildet werden. Niedersachsens Integrationsminister Uwe Schünemann und der Präsident des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Albert Schmid, unterzeichneten am 9. November in Nürnberg eine Absichtserklärung für einen bundesweiten Modellstudiengang. (kipa)

Piusbruderschaft verfilmen. – Einen Film über ihren Gründer, Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991), plant die Piusbruderschaft; zu Jahresbeginn soll der Streifen veröffentlicht werden. Ein Film sei vor allem für die jüngere, an audiovisuelle Medien und Internet gewöhnte Generation das beste Mittel, um zu zeigen, wie ein Mann allen Mächten seiner Zeit habe widerstehen können. (kipa)

Apostolisch konstituieren. – Mit der Konstitution "Anglicanorum coetibus" (Gruppen von Anglikanern) will der Papst übertrittswilligen Anglikanern die Gemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche ermöglichen. Der Vatikan fand dafür die neue Struktur des Personalordinariats, eine Art Diözese, ähnlich dem Militärordinariat: Bislang anglikanische Christen können unter Leitung eines Ordinarius (im Rang eines Bischofs oder eines Priesters) ihre bisherigen Traditionen und ihr geistig-liturgisches Erbe bewahren – in voller Einheit mit der katholischen Kirche. (kipa)

Priestertum erneuern. – Die deutsche Zeitschrift "Christ in der Gegenwart" startet eine Umfrage für einen Sonderdruck unter dem Titel "Ein neues Priestertum": Wegen des Priestermangels sind Leser und Interessierte eingeladen, fünf Fragen zu ihren persönlichen Vorstellungen zum zukünftigen Priesteramt zu beantworten. Der Fragebogen ist auf der Internetseite des Blattes abrufbar. (kipa)

Vater der Serben – Stimme gegen Gewalt

Patriarch Pavle I. von Belgrad starb mit 95 Jahren

Von Alexander Brüggemann

Belgrad. – Seit 1990 stand er an der Spitze seiner Kirche, und er musste sie durch eine Reihe äusserst schwieriger Phasen steuern: die Herrschaft von Slobodan Milosevic, den Zerfall Jugoslawiens, die Nato-Angriffe und die bis heute nicht beigelegte Kosovo-Krise. Am 15. November ist Patriarch Pavle I. von Belgrad, Oberhaupt der serbisch-orthodoxen Kirche, nach langer Krankheit im Alter von 95 Jahren gestorben.

Seine geistliche Autorität gewann der kleingewachsene, hagere Mönch auch durch seinen asketischen Lebensstil. Seine "Volksnähe" bedeutete ihm auch, die Anliegen seiner Kirche und des serbischen Volkes zu wahren – was ihm, einem eher unpolitischen Geistlichen, den Vorwurf politischer Einseitigkeit und fehlender Distanz zum Milosevic-Regime eintrug.

Immer wieder gegen Gewalt

Tatsächlich sprach sich Pavle I. während der Jugoslawien-Kriege – auch gegen Stimmen aus der eigenen Synode – gegen gewaltsame Lösungen aus. Mehrmals forderten serbisch-orthodoxe Bischöfe seinen Rücktritt, besonders als er das Friedensabkommen von Dayton 1995 unterstützte.

Gleichwohl brachten die enge Verbindung von Serbentum und Orthodoxie und der traditionelle Anspruch, die Serben müssten für ihr Überleben mit einer Stimme sprechen, die Kirche unter ihrem Patriarchen Pavle fast zwangsläufig in die politische Spur der serbischen Führung.

Gojko Stojcevic, so sein bürgerlicher Name, wurde am 11. September 1914 im slawonischen Kucani im heutigen Kroatien, geboren. 1948 wurde er Mönch im Kloster Raca und nahm den Namen Pavle an. Nach seiner Priesterweihe 1954 studierte er in Athen, nach seiner Rückkehr war er für 33 Jahre Bischof von Raska-Prizren im Kosovo – bis zum 1. Dezember 1990, seiner Wahl zum "Erzbischof von Pec, Metropoliten von Belgrad-Karlovci und serbischen Patriarchen". Mit der Absetzung seines Vorgängers German wegen "fehlender Volksnähe" wurde Pavle der 44. Nachfolger des heiligen Sava auf dem serbischen Patriarchenstuhl.

Mazedonischen Orthodoxie

Nicht mehr gelungen ist Pavle I. eine Aussöhnung mit der mazedonischen Orthodoxie, die sich 1967 von Belgrad für unabhängig erklärte. Die serbische Kirche akzeptiert die Abspaltung bis heute nicht.

Wahl eines neuen Oberhauptes

In den kommenden Wochen hat die serbisch-orthodoxe Kirchenleitung nun ein neues Oberhaupt von rund 7,5 Millionen Gläubigen zu wählen – und damit auch ihren weiteren politischen Kurs zu bestimmen. Bereits Ende 2007 erhielt Pavle I. mit Metropolit Amfilohije von Montenegro und Primorje (71) einen sogenannten Vikar zur Unterstützung. Nach serbisch-orthodoxen Kirchenrecht ist das keine Vorentscheidung für die Nachfolge. Ein aussichtsreicher Kandidat dürfte der als nationalkonservativ geltende Amfilohije dennoch sein. (kipa)

Die Zahl

800.000.000. – So gross ist die Zahl jener Menschen, die weltweit keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Aufgrund dieser Tatsache sterben täglich 6.000 Kinder, 2,5 Milliarden Menschen leben ohne sanitäre Einrichtungen.

Darauf macht die Kampagne "Stop Armut 2015" mit einer Wasser-Petition aufmerksam, die eine Delegation bei Bundesrätin Micheline Calmy-Rey am 11. November in Bern eingereicht hat.

Über 4.000 Unterzeichnende fordern in der Petition vom Bundesrat einen verstärkten Einsatz der Schweiz für Menschen ohne Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen. Bundesrätin Calmy-Rey gratulierte den Initianten und versicherte, sie verfolgten mit der Schweizer Regierung gemeinsame Ziele in der Bekämpfung der Armut. (kipa)

Das Zitat

Schweine. – "Die Pilgerfahrt (nach Mekka, die Red.) gilt als Gefahr für die Ausbreitung der Seuche. Beobachter am Nil fragen sich, warum Kairo aus Angst vor einer Pandemie im Frühjahr 300.000 Schweine schlachten liess und alle Schulen im September schloss, aber die Pilger nicht daran hindert, zu einer Massenveranstaltung zu reisen."

Die Korrespondentin der Neuen Zürcher Zeitung, **Kristina Bergmann**, aus Kairo in der Rubrik "Aufgefallen" vom 11. November. Von der Schlachtung der Schweine in Ägypten waren vor allem Christen betroffen. (kipa)

Zeitstriche



Cartoon:
Oswald Huber

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Veronika Kreyca

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

3. Die zum grossen Teil unbewusste Angst kirchlicher Amtsträger, Privilegien und Macht zu verlieren, verhindert den Aufbau einer auf Kommunion und gleichberechtigter Teilnahme aller Getauften basierenden Kirche.

Angesichts dieser Situation ist es wiederum angesagt, das in Erinnerung zu rufen, was schon durch Jesus Christus als grosse Aufgabe genannt wurde: Wer im Rahmen der Kirche der Grösste sein will, werde der Kleinste von allen und mache sich zum Diener seiner Brüder und Schwestern. Womit das grosse Stichwort jeder strukturellen Veränderung im 21. Jahrhundert genannt wurde: Dienen statt herrschen! (vgl. Mk 10, 42–43).

6. Die Kirche im 21. Jahrhundert muss den Menschen wieder als dienende Kirche gegenüberreten

Was in den oben angesprochenen Worten Jesus gefordert wird, ist das Schaffen einer geschwisterlichen Gemeinschaft, die den Menschen dient und nicht über sie befiehlt. Damit ist die Kirche aufgerufen, zur grossen Alternative zu werden gegen alle Verhaltensweisen von Macht und Unterordnung der einen unter die andern.

Statt diese durch alle Jahrhunderte der Geschichte gegenwärtigen Mechanismen zu übernehmen, soll die kirchliche Institution, die sich als Gemeinschaft der Nachfolger Jesu Christi versteht, eine andere Art der Gemeinschaft leben. Eine Gemeinschaft ohne Über- und Unterordnungen, eine alternative Art des Zusammenlebens, in dessen Zentrum das Dienen steht, und nicht das Befehlen.

Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert diese Aufgabe sehr klar, wenn es sagt, die Kirche müsse der Welt und den Menschen dienen. Dieses Bewusstsein wächst seither im Rahmen der Kirche – allen persönlichen und strukturellen Widerständen zum Trotz. Und in dem Masse, als es der Kirche gelingt, innerkirchlich die Dichotomien zwischen Amtsträgern und Nicht-Amtsträgern im Sinn einer dienenden Gemeinschaft aufzulösen; in dem Masse, als Kirche auch von den Menschen wieder erfahren wird als dienende Kirche, als Kirche, die sich der Anliegen der Menschen annimmt und nach Lösungen sucht, statt Gesetze zu formulieren und Dekrete zu publizieren; als Kirche, welche die Stimme erhebt zur Verteidigung all jener, die keine Verteidiger haben, in jenem Masse wird die Kirche auch im 21. Jahrhundert wieder geliebt und geachtet werden von jenen, die sich als Emanzipierte im Sinn der postindustriellen Mentalität verstehen.

7. Vorschläge zum Aufbau dienender Strukturen für eine Kirche als grosses Licht des 21. Jahrhunderts

Die Kirche hat im Verlauf ihrer langen Geschichte immer wieder gezeigt, dass sie fähig ist, sich zu ver-

ändern. In den 30 Jahren meines Wirkens in ihr habe ich ihre Vitalität kennengelernt und ihre Fähigkeit zu immer neuen Reformen. In ihr zeigt sich in der Tat immer von neuem das Wirken jenes Geistes, der sich als der alles neu machende Geist Gottes erweist. Die Kirche ist fähig, auch Veränderungen ihrer eigenen Struktur durchzuführen. Sie ist fähig, auch Vorschläge anzunehmen, welche Dinge in Frage stellen. Mit einem Wort, sie ist fähig, auch heute noch die grosse alternative Antwort zu sein für die Zukunft auch der postmodernen Gesellschaft – genau so, wie sie es so oft in der Vergangenheit war.

Damit diese Kirche sich immer mehr dem grossen Ideal einer dienenden Kirche annähert, ohne Dominations-Mechanismen und ohne Bevormundung, sei es im Folgenden erlaubt, einige Vorschläge zu formulieren. Falls sie gut sind, wird der Geist Gottes uns leiten, sie zu realisieren. Und falls sie nicht taugen, wird er andere anleiten, bessere Vorschläge zu finden. Denn, «ein Gott, der immer neu zur Umkehr ruft, ruft auch die Kirche auf, sich zu verändern, umzukehren, und sich nicht zu verschanzen hinter frommen Unverbindlichkeiten, diplomatisch abgewogenen Erklärungen und legalistisch abgestützten Rettungsversuchen der eigenen Macht, sondern sich zu besinnen auf ihren Meister, Jesus Christus, der bekanntlich als sein oberstes Gebot das Dienen forderte und nicht das Herrschen».³

8. Vorschläge für eine andere Art des Kirche-Seins im 21. Jahrhundert

– Die Amtsträger der Kirche realisieren ihre Funktionen bewusst als Diener der Menschen im Geist der Kommunion und der Teilnahme aller.

– Die Räte der Pfarreien übernehmen wirklich ihre Rolle, Ort der Diskussion und der Entscheidung in allen die Gemeinde betreffenden Fragen zu sein.

– Die Pfarreistrukturen müssen nach dem Prinzip verändert werden, dass heute die Kirche hinter den Menschen herlaufen muss, und nicht die Menschen hinter der Kirche.

– Die gesellschaftliche Präsenz der Kirche soll weit mehr durch kleine, vitale Zellen garantiert werden, als durch unflexible Makrostrukturen.

– Bild und Rolle des Priesters müssen neu überdacht werden, damit dieser wieder in erster Linie sein spezielles Charisma als Integrationsfigur einer um das eucharistische Mahl versammelten Gemeinde wahrnehmen kann, statt sich in administrativen, juristischen, architektonischen und finanziellen Fragen zu verzetteln.

– Wir müssen den Mut aufbringen, die notwendigen strukturellen Veränderungen der Kirchenstrukturen, mit innovativem Geist in Angriff zu nehmen und uns nicht damit zu begnügen, die alten «Schläuche» mit neuen Farben anzustreichen.

– Jede Gemeinde hat das Recht auf die Feier

³ Renold Blank: Ein Gott, der alle Fesseln sprengt. Mainz 1995, 103.

der Eucharistie. Dieses Recht müssen wir einfordern und garantieren, wenn nötig auch durch Veränderungen geschichtlich gewachsener Strukturen.

– In einer durch völlig neue Gegebenheiten geprägten Epoche brauchen wir den Raum und den Mut, um Experimente zu machen.

– Das einzig wirklich zählende Kriterium bei der Frage nach Beibehaltung oder Veränderung der Kirchenstrukturen muss die Frage sein, ob diese Strukturen den Absichten Jesus Christi entsprechen oder nicht.

– Die Kirche muss sich den Menschen des 21. Jahrhunderts auf eine neue Weise zeigen, in der das Dienen als oberstes Kriterium erscheint.

– Die Kirche muss ihre Angst verlieren, total neue Wege zu suchen und zu gehen, denn auch darin bleibt sie geführt und geleitet vom Geist Gottes, der sich im Verlauf der Offenbarung immer als Geist der Innovation und der Veränderung erwies.

– Auch die Kirche in der Schweiz muss im Gefolge ihres Meisters Jesus Christus, in ihrem Wirken und ihren Strukturen die vordringliche Option für die Armen und für alle irgendwie Ausgeschlossenen realisieren.

– Wir müssen auch innerhalb der Kirche die Rolle und Aufgabe des Propheten wiederentdecken und beachten.

Renold Blank

Maximilian Theler OFMCap: Kurzpredigten – Im Wallis und in Afrika

Maximilian Theler: Kurzpredigten plus. Mit Bausteinen für die Gottesdienstgestaltung. Herausgegeben von Odette Zurmühle. (Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH) Stuttgart:

– Lesejahr C, 2009, 280 Seiten; – Lesejahr A, 2007, 300 Seiten; – Lesejahr B, 2008, 288 Seiten.

Nach der Herausgabe von je einem Band «Kurzpredigten plus» zu den Lesejahren A und B legt der Walliser Kapuziner Maximilian Theler in diesem Jahr rechtzeitig zu Beginn des neuen Kirchenjahres den das Lesejahr C abdeckenden dritten Band vor. Für jeden Sonntag und ausgewählte Hochfeste im Kirchenjahr werden als Anstösse zur Vorbereitung der Messfeier geboten: Eröffnungsworte, Bekenntnis, Tagesgebet (in den Büchern für die Lesejahre A und B, für C wird generell auf das Messbuch verwiesen), Angabe von Lesung und Evangelium, Ruf vor dem Evangelium, ausformulierte Predigt und Fürbitten, Einleitung zu Vaterunser, Friedensgebet und Kommunion, Schlussgebet und Segen.

Neben den lebensnah formulierten Fürbitten sei besonders auf die Kurzpredigten verwiesen, die das Thema von Lesung und/oder Evangelium aufnehmen. Die in erfrischender Kürze ausformulierten Predigten weisen wie zu erwarten eine starke persönliche Färbung des Autors auf, so dass sie im Allgemeinen wohl nicht einfach eins zu eins übernommen werden. Die Texte können aber leicht adaptiert werden oder bieten Anstösse für die Predigenden, das «Predigtmuster» mit eigenen Gedanken und Erfahrungen «aufzufüllen».

Beim Durchlesen der Predigtvorschläge merkt man schnell, dass Maximilian Theler eine grosse Lebenserfahrung und gute Menschenkenntnisse aufweist. Es gelingt ihm deshalb, die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens mit dem Wirken Gottes in Verbindung zu bringen, oftmals unterlegt mit Hinweisen, die einen direkten Bezug zu aktuellen Gegebenheiten oder Problemen unserer Welt nehmen. Der gute Absatz der Bände für die Lesejahre A und B belegt, dass mit den «Kurzpredigten plus» eine echte Hilfe angeboten wird.

Maximilian Theler: Zwei Kapuziner auf der Jakobsleiter. Ein Leben zwischen den Bergen im Wallis und in Ostafrika. (rex verlag) Luzern 2006, 239 S.

Der 1934 in Ausserberg geborene Maximilian Theler und sein um zwölf Jahre älterer Bruder Leonhard traten nach ihren Kinderjahren im Wallis beide in den Kapuzinerorden ein. In der Autobiographie kommen die beiden ausführlich zu Wort, zuerst mit den ursprünglichen Taufnamen Linus und Leo. Ausserberg und die Alp Leiggern geben den Rahmen für eine schöne Kindheit. Leo war nach der obligatorischen Schulzeit als Mineur tätig. Während der Mitrailleure-Rekrutenschule in Wangen an der Aare erkrankte er an Hirnhautentzündung und fiel in ein wochenlanges Koma. Nach der unerwarteten vollständigen Genesung prägte sich ein Mineurunglück mit dem Tod von zwei Schulkameraden Leo ein, dann aber auch die Begegnung mit einem Kapuziner, der dem jungen Mineur eine Biographie des Franziskus in die Hand drückte: Kurz nach der Aktivdienstzeit trat Leo 1946 in den Kapuzinerorden ein.

Linus folgte nicht dem Rat seines Bruders, ins Kollegium in Stans einzutreten, sondern arbeitete nach seiner Schulzeit als Zimmermann im Luzernischen, wo er bei seiner Schwester Elsy wohnen konnte. Nicht zuletzt der Kontakt zu seinem nun in Afrika wirkenden Bruder Leonhard führte auch Linus – 1956 – in den Kapuzinerorden. Nach der feierlichen Profess arbeitete Maximilian wie sein Bruder als Handwerker und Lehrer mehrere Jahre in Tansania. In den 1970er-Jahren absolvierte er das Ordensstudium und wurde 1981 zum Priester geweiht. Praktikumsberichte, Predigten und Mediationen des bis heute als Schwesternseelsorger in Menzingen tätigen Ordensmannes geben Einblicke in Ausbildung und Tätigkeit. Die Biographie des Laienbruders Leonhard wie auch des Priesters Maximilian sind gerade im gegenwärtigen Priesterjahr sehr lesenswert (hilfreich wäre noch eine Chronologie dazu): Es sind «natürliche» Wege, die in Treue auch über grosse gesellschaftliche Umbrüche hinweg gelebt und von Gott getragen werden.

Urban Fink-Wagner

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

OKJV – Communiqué der Sitzung vom 29. Oktober 2009

Die Ordinarienkonferenz der Jugendvereinigungen (OKJV) tagte am 29. Oktober 2009 in Zürich. An der Sitzung nahm der Jugendbischof Denis Theurillat (Bistum Basel) teil. Hauptschwerpunkt der Sitzung war die Auseinandersetzung zum Thema Glaubensbilder von Jugendlichen. Der Buchautor von «Das Gottesbild von Jugendlichen» (Oliver Demont/Dominik Schenker: Ansichten vom Göttlichen. 22 Jugendliche. Salis-Verlag. Zürich 2009), Dominik Schenker, führte uns durch den Abend. Dabei stellte er uns die Absicht des Buches vor, welche anhand von exemplarischen Beispielen, insgesamt wurden 22 Jugendliche über ihre Gottesvorstellung befragt, durchgeführt wurde. In einem weiteren Teil setzten sich die Teilnehmenden mit den Ergebnissen und Folgerungen für die Praxis in der kirchlichen Jugendarbeit auseinander.

Fazit des Buches ist, dass Religiosität für die meisten Jugendlichen keine Probleme verursacht. Jugendliche verstehen sich als Konstrukteure. Wie Religion inszeniert wird, hängt auch mit der Milieuherkunft zusammen. Unter anderem wurde auf ein interessantes Projekt der Bertelsmann Stiftung verwiesen, welche die Rolle der Religionen in der modernen Gesellschaft untersucht (www.religionmonitor.com). Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass die Religionen doch eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe erfüllen, die weit über die geistige Orientierung der Menschen hinausgeht.

Die anschliessende Diskussion, zuerst in einzelnen Gruppen und danach im Plenum, war intensiv und lebendig. Es wurde dabei die Frage gestellt, wie repräsentativ dieses Buch sei. Spiegelt es die Realität der Jugendlichen, oder müsste dabei nicht auch auf den Teil von Jugendlichen geschaut werden, die ihr Glaubensbekenntnis wirklich leben und verkünden? Die Erfahrung zeige z.B. unter Firmlingen, dass das Interesse an Glauben vorhanden sei, jedoch nicht immer zwingend dogmatisch bestimmt. Und diese Realität fordere heraus. Voraussetzungen seien gegeben, darauf sei in der Praxis zu achten und hinzuarbeiten. Es wurde die kritische Frage gestellt, ob das, was wir in der Jugendarbeit

machen, wirklich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt sei oder ob wir nicht in erster Linie unsere Ideen realisieren. Die jungen Menschen machen eine Entwicklung, stehen mit ihrer religiösen Haltung da. Es gelte nun, so die Meinung, dass wir diesen jungen Menschen dort abholen sollen, wo sie sich aufhalten. Dies rege zum Nachdenken für unsere Arbeit an.

Eine interessante und angeregte Diskussion ging mit dieser letzten OKJV-Vorstandssitzung in diesem Jahr zu Ende.

Bürglen, 11. November 2009

Im Namen der OKJV: *Daniel M. Bühlmann*

BISTUM BASEL

Herausforderungen um Glauben und Kirche
Am 10. und 11. November 2009 tagten der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-theologinnen der Diözese Basel im Centre St-François in Delémont mit Bischof Kurt Koch, dem moderierenden Generalvikar Roland-B. Trauffer sowie Mitgliedern der Bistumsleitung.

Papst Benedikt XVI. hatte im vergangenen Juni ein Jahr des Priesters ausgerufen. In diesem Rahmen fand vor der Sitzung ein Begegnungstag des Priesterrates in der Pfarrei Heiliger Pfarrer von Ars in Muttenz statt. Am Abend folgte die Sitzung des Priesterrates sowie des Rates der Diakone und Laientheologen/-theologinnen in Delémont. Nach der Begrüssung durch Generalvikar Roland-B. Trauffer übernahm der Präsident der Bildungskommission, Pfarrer Markus Thürig, das Wort. Er führte ein in die Beurteilung der Themenvorschläge für die Dekanatsfortbildungskurse 2011. Daraufhin wurden in Gruppenarbeiten drei Hauptvorschläge besprochen, unter den Titeln «Glauben und Kirche», «Menschen stärken, Sachen klären» sowie «Christsein inmitten der Weltreligionen».

Zwei Themen

Nach einer Abstimmung stellte sich als ein favorisiertes Thema «Glauben und Kirche» heraus, womit die Verkündigung in unterschiedlichen Lebenswelten und Milieus gemeint war, besonders die pastoralen, kommunikativen oder ästhetischen Implikationen. Das andere, ebenfalls mehrheitlich unterstützte Thema war «Christsein inmitten der Weltreligionen», in dem es etwa um unterschiedliche

Glaubensbekenntnisse oder um unterschiedliche Transzendenzerfahrungen ging, bei zum Teil gleichen gesellschaftlichen Anliegen innerhalb der Weltreligionen. Nach Rücksprache mit dem Bischofsrat wird der Bischof nun eines der beiden Themen auswählen.

Ökumene

In einer fundierten Einführung zeigte Bischof Kurt Koch Herausforderungen auf, die im Bereich der Ökumene warten. Zum Beispiel die Grundfrage, was eigentlich das Ziel der Ökumene sei. Im Verständnis der reformierten Kirchen bestehe dieses in der gegenseitigen Anerkennung der Kirchen in ihrem heutigen Status quo, und die Einheit der Kirche liege in der Summe aller vorhandenen Kirchen. Demgegenüber sei aus katholischer Sicht das Ziel der Ökumene immer eine sichtbare Einheit der Kirche, gemäss dem biblischen Wort von dem einen Leib Christi. Ebenfalls machte der Bischof darauf aufmerksam, dass man weltweit als katholische Kirche nur dann ein glaubwürdiger Dialogpartner sein könne, wenn man nicht nur an Besonderheiten lokaler oder nationaler Situationen denke, sondern global und mit grösstmöglicher Kohärenz auftrete, ob nun gegenüber den orthodoxen, den reformierten oder den anglikanischen Gemeinschaften. Als weiteres Beispiel für bestehende Herausforderungen fragte der Bischof ausserdem nach, wie glaubwürdig es sein könne, wenn Interkommunion praktiziert werde, da doch nach katholischem Verständnis Eucharistiegemeinschaft Kirchengemeinschaft voraussetze, die noch gar nicht gegeben sei? Oder erst recht, wenn Interzelebration (gemeinsames Vorstehen eines katholischen Priesters und eines reformierten Pastors) praktiziert werde, wenn ja nach katholischer Überzeugung die Feier der Eucharistie die Priesterweihe voraussetze? Diese und andere Fragen auf dem Weg zu einer glaubwürdigeren, auch selbstbewussten Ökumene wurden von den Räten aufgenommen und diskutiert.

Persönliches

An der Tagung besonders erwähnt wurde Weihbischof Martin Gächter, der am 11. November nicht nur seinen Namenstag, sondern auch seinen 70. Geburtstag feierte. Bischof Kurt Koch dankte ihm für seinen unermüdelichen Einsatz in der Diözese und sprach davon, dass der Weihbischof, genau wie der «andere Heilige Martin», gerne teile.

An der Tagung wurde auch des verstorbenen Mitglieds des Priesterrates, Pater Vivald Monnerat OFMCap, gedacht.

Solothurn, 12. November 2009

Giuseppe Gracia, Kommunikationsbeauftragter

Eine Missio canonica haben erhalten

Pius Emmenegger als Heimseelsorger im Zentrum für Pflege und Betreuung Reusspark, Niederwil (AG), rückwirkend per 1. September 2009;

Pater *Henryk Walczak* SAC als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Martin Arbon (TG) im Seelsorgeverband Arbon-Steinebrunn-Horn per 15. November 2009.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Mauritius Wölflinswil-Oberhof* (AG) im Seelsorgeverband Tierstein wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter / eine Gemeindeleiterin (60%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2010 vakant werdende Pfarrstelle *St. Michael Kaisten-Ittenthal* (AG) im Seelsorgeverband Schynberg wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis

zum 11. Dezember 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM ST. GALLEN

Indienstnahme

Während der Eucharistiefeier am 7. September 2009 in der Pfarrkirche des Sel. Notker in Häggenschwil, hat Bischof Markus Büchel *Sonja Kroiss*, Bad Ragaz, und *Rolf Tihanyi*, Häggenschwil, als hauptamtliche Katechetin und Katecheten in den Dienst des Bistums St. Gallen aufgenommen. Regens *Guido Scherrer*

Ernennungen

Priester

Peter Maier, Mitarbeitender Priester für die Pfarreien Alt St. Johann, Stein und Wildhaus; Pater *Gregor Rakoczy* SAC, Mitarbeitender

Priester in der Seelsorgeeinheit Walensee, mit Schwerpunkt Flums, und Mitglied des Pastoralteams der Seelsorgeeinheit Walensee mit den Pfarreien Berschis, Flums, Mols, Murg, Quarten, Tscherlach und Walenstadt.

Pastoralassistenten

Ursina Knobel, katholische Spitalseelsorgerin am Spital Altstätten; *Annemarie Marty*, Pastoralassistentin, Mitglied des Pastoralteams der Seelsorgeeinheit Obersee.

Hauptamtliche Katecheten

Rolf Tihanyi, Katechet für die Pfarrei Häggenschwil; *Sonja Kroiss*, Katechetin für die Seelsorgeeinheit Bad Ragaz-Taminatal mit Schwerpunkt in der Pfarrei Bad Ragaz.

**Kollekte für die Universität Freiburg
am 1. Adventssonntag,
29. November 2009**

Autorin und Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. *Renold J. Blank*
Rathausgasse 13, 4800 Zofingen
renoldblank@bluewin.ch

Anne-Véronique Wiget-Piller
Hochschulrat Universität Freiburg
av. Europe 20, 1700 Fribourg
conseil-universite@unifr.ch

Peter Zürin, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76,
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berthold Müller* OSB
(Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard
Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

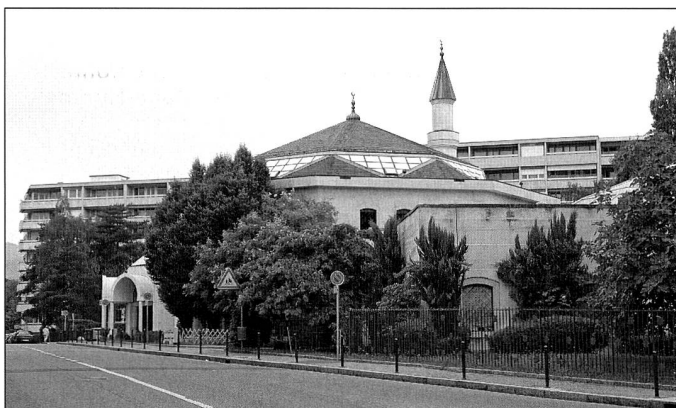
Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in
der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.



Mosquée et Fondation Culturelle Islamique, Chemin de Colladon 34, Petit-Saconnex, 1209 Genève (Foto: Christoph von Siebenthal). Die Moschee der Islamischen Kulturstiftung in Petit-Saconnex in Genf weist das vierte Minarett in der Schweiz auf. Die Abbildungen der drei übrigen Minarette finden sich in der SKZ Nr. 38/2009 (Zürich, Winterthur) und SKZ Nr. 42/2009 (Wangen bei Olten).

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Seelsorgeverband Niederwil-Fischbach-Göslikon (AG)

der Pfarreien St. Martin, Niederwil und Maria-Himmelfahrt, Fischbach-Göslikon.

Für unsere beiden Pfarreien im unteren Freiamt mit ca. 2100 Katholiken suchen wir auf Frühjahr 2010 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Es handelt sich um ein Vollzeitpensum mit Wohnsitz in einer der Pfarreien St. Martin oder Maria-Himmelfahrt.

Was wir uns von Ihnen wünschen:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Gemeindeseelsorge
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den verschiedenen Pfarreigruppen innerhalb des Seelsorgeverbandes
- offene, kontaktfreudige Persönlichkeit

Was wir Ihnen bieten können:

- eine verantwortungsvolle Aufgabe im überschaubaren Seelsorgeverband
- zwei aufgeschlossene Gemeinden mit aktivem Dorfleben
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der kantonalen Landeskirche
- Unterstützung durch erfahrene Katechetinnen und Liturgiegruppen
- administrative Unterstützung durch Pfarreisekretariat

Für Auskünfte steht Ihnen Erich Zoller, Präsident der Kirchenpflege Niederwil, Telefon 056 622 26 53, E-Mail zoller-erich@bluewin.ch, sehr gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 5401 Solothurn.

Herzlich willkommen im schönen Reusstal, wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



Römisch-katholische Kirchgemeinde Wölflinswil-Oberhof

Die Kirchgemeinde Wölflinswil-Oberhof liegt im oberen Fricktal und gehört zum Seelsorgeverband Tierstein (AG) (Bistum Basel) und zählt rund 900 Pfarreiangehörige.

Per sofort oder nach Absprache suchen wir für unsere Pfarrei St. Mauritius

eine neue Gemeindeleiterin/ einen neuen Gemeindeleiter oder einen Pfarrer (60%)

für die Leitung der Pfarrei und der Seelsorge.

Ihre Aufgaben:

umfassen die seelsorgerische, die pfarramtliche und leitende Tätigkeiten der Pfarrei sowie die Zusammenarbeit im Seelsorgeverband «Tierstein AG».

Wir wünschen uns:

- eine begeisterungsfähige und offene Persönlichkeit
- Freude an der Seelsorge, Liturgie und aktiven Kontakt zu den Mitmenschen
- Offenheit für die Anliegen aller Generationen mit Schwerpunkt Familie, Kinder und Jugendliche
- einen Koordinator/eine Koordinatorin zwischen allen Pfarreiorganisationen
- Teamfähigkeit, Führungserfahrung und Belastbarkeit

Wir bieten Ihnen:

- ein attraktives Arbeitsumfeld in einer beschaulichen, ländlichen Gemeinde
- eine Dorfgemeinschaft, deren Zusammenleben in Kontakt ist
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- Menschen, die das Pfarreileben ehrenamtlich mitgestalten
- ein schönes Pfarrhaus, in welchem eventuell eine Wohnung zur Verfügung gestellt werden kann

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden sie bitte an:

Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Weitere Auskünfte erteilen:

- die Präsidentin der Kirchenpflege, Frau Marianne Krebs, Telefon 062 877 15 64, E-Mail wimamaflosa@bluewin.ch
- der Co-Präsident der Kirchenpflege, Herr Linus Reimann, Telefon 079 351 64 21, E-Mail linus.reimann@yetnet.ch
- das Sekretariat der Kirchenpflege, Frau Trix Lenzin, Telefon 062 877 15 57, E-Mail pfarrei.woelflinswil.oberhof@bluewin.ch



Die Katholische Behindertenseelsorge des Kantons Zürich begleitet und fördert als Fach- und Seelsorgestelle Menschen mit einer Behinderung (MmB). Infolge Demission des bisherigen, langjährigen Stelleninhabers suchen wir per 1. April 2010 oder nach Vereinbarung eine/einen katholische/n

Stellenleiterin/Stellenleiter der Behindertenseelsorge (100%)

Ihre Aufgaben:

- Führung der Fachstelle und des Teams von zehn Mitarbeitenden
- Arbeitsplanung, Koordination und Personalführung
- Vertretung der Fach- und Seelsorgestelle nach aussen und Verantwortung für die Öffentlichkeitsarbeit
- Projektarbeit in den Pfarreien mit MmB
- Bejahung und Förderung der Strategie der Katholischen Behindertenseelsorge im Kanton Zürich
- Seelsorgearbeit in verschiedenen Gruppen (z.B. Gottesdienstgestaltung, seelsorgerliche Gespräche)
- Budget- und Rechnungsverantwortung

Ihr Profil:

- Hochschulabschluss in Theologie oder vergleichbarer Abschluss
- Ausbildung in Führungsfragen und Projektmanagement
- praktische Erfahrungen in Pfarreiarbeit, Erwachsenenbildung und in der Arbeit mit MmB
- kirchliche Beheimatung und Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit
- achtsam und humorvoll
- bei gleicher Qualifikation wird ein direkt betroffener MmB bevorzugt

Wir freuen uns sehr, Sie kennen zu lernen. Wir bieten Ihnen ein äusserst interessantes und vielseitiges Betätigungsfeld. Die fortschrittlichen Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich. Der Arbeitsort befindet sich an der Beckenhofstrasse 16 in Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der Präsident der Katholischen Behindertenseelsorge, Dekan Othmar Kleinstei (Telefon 044 454 24 42) und der bisherige Stelleninhaber, Erich Jermann (Telefon 044 360 51 46). Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 30. November 2009 an die Katholische Kirche im Kanton Zürich, Zentralkommission, z.H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



In der Katholischen Behindertenseelsorge des Kantons Zürich wird der Seelsorge mit Blinden und Sehbehinderten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. Februar 2010 oder nach Vereinbarung eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger mit Blinden und Sehbehinderten (40%)

Ihre Aufgaben:

- Planung und Durchführung von Veranstaltungen in Absprache mit der Sektion St. Luzius der Schweizerischen Caritasaktion der Blinden CAB
- Seelsorgegespräche, Bibelarbeit, Hausbesuche
- regelmässige Besuche im Blindenwohnheim Mühlehalde
- Mitdenken und Mitarbeit im Team der Behindertenseelsorge

Ihr Profil:

- theologische Ausbildung und kirchliche Praxiserfahrung
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Fähigkeit, Blinde und Sehbehinderte als Selbstbestimmende zu unterstützen und zu fördern
- bei gleicher Qualifikation wird ein direkt betroffener Mensch mit Behinderung bevorzugt

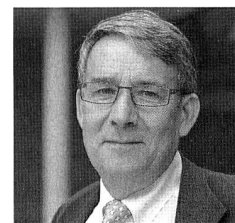
Wir freuen uns sehr, Sie kennen zu lernen. Die fortschrittlichen Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich. Der Arbeitsort befindet sich an der Beckenhofstrasse 16 in Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der bisherige Stelleninhaber, Erich Jermann (Tel. 044 360 51 46). Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 30. November 2009 an die Katholische Kirche im Kanton Zürich, Zentralkommission, z.H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



HOCHSCHUL-
KOLLEKTE 29. NOVEMBER 2009
COLLECTE
UNIVERSITAIRE
COLLETTA
UNIVERSITARIA
COLLECTA
UNIVERSITARIA

Kollekte zu Gunsten
der Universität Freiburg
PC 17-998-5



Dr. Urs Schwaller
Ständerat

UNIVERSITÄT FREIBURG

Die Schweiz und die Welt braucht Frauen und Männer mit Überzeugungen und Werten, die Verantwortung tragen und in mehreren Sprachen kommunizieren können. Die Universität Freiburg bildet sie aus.



Die röm.-kath. Kirchgemeinden **Kaisten** und **Ittenthal** suchen per August 2010 eine/einen

Gemeindeleiter oder Gemeindeleiterin (80–100%) (evtl. mit Teilpensum Spitalseelsorge)

Kaisten mit rund 2300 Einwohnern und Ittenthal mit etwa 250 Einwohnern, davon rund 1500 zu den Kirchgemeinden gehörend, liegen am Rhein, im sonnigen Fricktal.

Näheres zu unseren Pfarreien:

- Zusammen mit Laufenburg und Sulz bilden wir den Seelsorgeverband Schynberg, mit dem Mettauertal ist später ein Pastoralraum vorgesehen.
- Kirchenpflege, Pfarreirat, Pfarreisekretärin, Katechetinnenteam, Sakristanin, Kommunionhelfer- und Lektorengruppe sowie verschiedene Vereine unterstützen das aktive Pfarreileben.
- Grosszügige räumliche Verhältnisse stehen Ihnen zur Verfügung: renoviertes Pfarrhaus mit Garten, gleich daneben Pfarreiheim und moderne Büro-räumlichkeiten.
- Im Jahr 2017 werden wir das 300-jährige Bestehen unserer schönen, unter Denkmalschutz stehenden Kirche feiern. Durch eine Gesamtenovation soll sie bis dahin in neuem Glanz erstrahlen.
- Nach Wunsch besteht die Möglichkeit, neben der Gemeindeleitung die Aufgabe der Spitalseelsorge zu übernehmen.

Was wir uns wünschen:

- eine Seelsorgerin/einen Seelsorger, die/der die frohe Botschaft verkündet und mit uns alltagsbezogene, zeitgemässe, auch ökumenisch gestaltete und altersgerechte Gottesdienste feiert
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die den Kontakt zu allen Bevölkerungsschichten und Gruppierungen pflegt
- eine Person, die mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen mit den Mitmenschen umgehen kann, karitativ und sozial denkt

Wir hoffen, Ihr Interesse geweckt zu haben und freuen uns sehr, wenn Sie sich mit uns in Verbindung setzen!

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Iris Rehmann (Kirchenpflege), E-Mail iris.rehmann@bluewin.ch, Telefon 062 874 08 64
- Markus Grüter (Stelleninhaber), E-Mail pfarramt.kaisten@bluewin.ch, Telefon 062 874 13 45 / 062 874 02 72

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

- Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
- Kopie des Bewerbungsschreibens bitte an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Kaisten, Kirchenpflege / Ressort Personal, Iris Rehmann, Lindengasse 1, 5082 Kaisten

Region Deutschfreiburg / Deutschsprachiger Teil des Kantons Freiburg

Für die Regionale Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Deutschfreiburg (JUSESÖ) suchen wir auf den 1. September 2010 eine/einen

Jugendseelsorgerin oder Jugendseelsorger (80%)

Wenn Sie innovativ sind, bereits Erfahrung in Jugendarbeit haben und ein christliches Menschenbild vertreten, dann sind Sie bei uns an der richtigen Stelle.

Die JUSESÖ ist zuständig für eine Region mit 19 Pfarreien in fünf Seelsorgeeinheiten.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Jugendverbandsarbeit in der Jubla Freiburg als Kantonspräses
- Mitarbeit im Firmprojekt Firmweg 15
- Angebote und Begleitung von Veranstaltungen, Events und spirituellen Anlässen
- Vernetzung, Koordination, Unterstützung und Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit regional
- Vernetzung mit der kirchlichen Jugendarbeit überregional (Deutschschweizerischer Juseso-Verein)
- regionale Vernetzung mit allen Formen der Jugendarbeit (FG Jugend, VKJ)

Wir erwarten von Ihnen:

- Selbständigkeit und Begeisterungsfähigkeit
- soziale und/oder pädagogische sowie theologische Grundausbildung, d.h. Studium der katholischen Theologie, RPI, Sozialarbeit, soziokulturelle Animation oder vergleichbare Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Jugendarbeit
- Jugendverbandserfahrung von Vorteil
- eine positive Einstellung zur katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen:

- interessantes, eigenständiges Arbeitsgebiet
- hohen Gestaltungsspielraum
- eine Mitarbeiterin zu 20 Stellenprozent
- ein Büro im Bildungszentrum Burgbühl, St. Antoni, ausgestattet mit der entsprechenden Infrastruktur sowie einen weiteren Arbeitsplatz auf der RAST in Freiburg, der regionalen Arbeitsstelle der Jubla Freiburg
- Besoldung nach den Richtlinien der katholischen kirchlichen Körperschaft des Kantons Freiburg

Weitere Auskünfte erteilt:

Christiane Dilly, jetzige Stelleninhaberin, Telefon 078 660 10 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 9. Januar 2010 an Herrn Bischofsvikar Kurt Stulz, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.

Pfarrei St. Michael Wabern-Kehrsatz

Unsere Pfarrei liegt bei Bern und zählt 2600 Mitglieder. Davon sind 140 Schulkinder, ca. 200 Jugendliche und viele Junggebliebene.



Wir alle freuen uns zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf den 1. Januar 2010 oder nach Vereinbarung, Sie als

Pastoralassistentin/-assistenten oder Religionspädagogin/-pädagogen (auch in der Ausbildung) mit Schwerpunkt Familienseelsorge und Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge in Kehrsatz (30-70%)

in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Wir bieten Ihnen:

- gutes Arbeitsumfeld
- interessante Aufgaben
- eigenes Büro
- gute Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen. Marian Miklaszewski, Pfarrer, Gossetstrasse 8, 3084 Wabern, Telefon 031 961 36 57, E-Mail marian.miklaszewski@kathbern.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 8. Dezember 2009 an: Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, Kopie an Michael Gerber, Alpenstrasse 66, 3084 Wabern.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der

Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG

Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen

Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21

Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch

www.kirchenbeschallungen.ch



Mein eigenes Exemplar
skzabo@lfzfachverlag.ch

AZA 6002 LUZERN

000001635

8702 / 123

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000123

SKZ 47 19. 11. 2009